

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Coyula	487
Der Gordische Knoten. Von Grafen Max Emanuel von Preysing	446
Erinnerung. Von Emil Heinen	448
Die beiden Dicken. Von Julius Hart	450
Karoline Mathilde und Struensee. Von Alfred	456
Henrik Viereens. Von Friedrich Gundelfinger	465
Beschlozeds. Von Fritz Lehmann	468

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1908.

Invertieren-Annahme für „Die Zukunft“ durch den Verlag der Zukunft Berlin, Wilhelmstrasse 3a sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen.

Die Hypotheken-Abteilung des
Bankhauses Carl Neuburger,
 Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital: 5 Millionen Mark.

Berlin W. 8, Französische-Strasse No. 14,

hat eine grosse Anzahl vorzüglicher Objekte in Berlin und Vororten zur hypothekarischen Beleihung zu zeitgemässen Zinssätzen nachzuweisen, und zwar für den Geldgeber völlig kostenfrei.

9-4 Uhr.

Berlin. Hotel Esplanade.

Appartements und Zimmer mit Bad.

Carlton-Ritz Restaurant.

Neues Schauspielhaus

Nollendorfplatz

Grand Hotel Excelsior

Anhalter Bahnhof

Erstklassige Wein- u. Bierrestaurants

Hamburg.

HAMBURGER HOF

Weitbekanntes Haus. Herrliche Lage a. d. Alster

Zimmer mit Bad, W. C. u. laufend. Wasser.

Gänzlich renoviert

Feine Französische Küche

Neue Direktion.

Alle Waffen
sind

staatlich
geprüft!



Halb & 2/3
umsonst u. portofrei.

Sämtliche existierende, bezüglich exakter Arbeit und vorzüglicher Schussleistung unübertroffene Schusswaffen als Jagd- u. Scheibengewehre, automatische Repetier-Sachsen u. Pistolen, Luftwaffen, Taschen, Revolver sowie sämtliche Jagdgerätschaften liefert die

Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak
 Berlin SW 48, Friedrichstrasse 240-241.

Mädler's Patent-Koffer

Reise-Artikel

Hochfeine Lederwaren

MORITZ MÄDLER

Leipzig
Peterstr. 8

Berlin
Leipzigerstr. 101/2

Hamburg
Neuerwall 84

Frankfurt a. M.
Kaiserstr. 29

Preisliste gratis: Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau.



Berlin, den 19. Dezember 1908.

Topika.

Der deutsche Himmel hängt jetzt voll von konstitutionellen Geigen. Sie sind zwar vorerst einigermaßen verstimmt; die ministeriellen Bögen scheinen mit Seife, statt mit Kolophonium, geschmiert, und locken nur heisere Töne hervor. Aber was thut's? Man fragt nicht mehr, ob Dies oder Jenes gut, zweckmäßig, verständig, man fragt nur, ob es konstitutionell sei. Hier ist man konstitutionell, indem man bestehenden Verhältnissen Rechnung trägt; dort ist man konstitutionell, indem man bestehende Verhältnisse nicht achtet; hier hält man scheinbar das gegebene Wort, um konstitutionell zu scheinen. Konstitutionell: schreit in allen Kammern. Konstitutionell: wisperst an allen Höfen. Auf der Bierbank, hinter dem Ofen, in Eisenbahnwagons und auf Bauernkarren, überall dreht sich das Gespräch um das Wort, konstitutionell; überall fragt man: Was ist konstitutionell? Nun wohl denn, Ihr Konstitutionellen: ich will Euch auf Eure Fragen eine Antwort geben, die Hörner und Zähne haben soll. Ich will sie Euch zeigen, diese konstitutionelle Monarchie im Thierreich, mit dem Alleinherrscher an der Spitze, der sogar seine eigenen Kinder tötet, um sich auf dem Thron zu erhalten, mit der erblichen Pairie, gestützt auf die Richterverpflichtung zur Arbeit, mit dem armen, gedrückten Volk, das seine rührende Sorge auf die Pflegung der Kinder und die Ernährung der Nachkommenschaft richten muß und das nur zuweilen aus der Sklaverei sich aufrafft, um aufs Neue wieder darin zu versinken. Ich weiß zwar wohl, daß Ihr darum doch nicht klüger werdet; Ihr glaubt der Stimme der Natur so wenig, wenn sie durch die Thiere, wie wenn sie durch die Menschen spricht. Ihr habt das Seufzen des Volkes in seinem Unglück, die Donnerstimme seines Jornes in seiner Erhebung nicht gehört: Ihr hört nicht das

dumpfe Brausen, das unter Euren Füßen durchzieht und den Boden des alten Europa mit leisen Schwingungen durchzittert.“ Siebenundfünfzig Jahre sind vergangen, seit Karl Vogt, der nach der Rebellenzeit in die Schaar der Reichsregenten erhöht worden war, diese Sätze schrieb. Jetzt passen sie beinahe wieder. Daß im Deutschen Reich Wilhelms des Zweiten die Wahrung konstitutionellen Geistes laut gefordert wird, ist gut; war nöthig und kann nützlich werden. Vor dem conventional cant des Konstitutionalismus aber müssen wir uns hüten. Keine persönliche Politik des Kaisers mehr, die das Reich bindet; das Volk, das selbst sich den Werth schuf, will selbst auch sein Schicksal gestalten: so heißt nun die Losung. Das Selbstachtungbedürfniß hat sie auf Aller Lippe gedrängt. Und sie wird nicht verhallen. Wer zur Rückkehr in die Patriarchalfitten, in die freundliche Gewohnheit des Kryptoabsolutismus rath, gefährdet die Zukunft des Herrscherhauses mehr als die des Reiches. Das wird sich helfen. Die Dynastie aber könnte den Schmerz einer verlassenen Braut kennen lernen. Könnte: wenn der pilgische Menschenverstand, den die Hohenzollern in die Mark mitbrachten, völlig verfliehet und die Kraft ihnen genommen wäre, mit Unvermeidlichem sich abzufinden. Das wird nicht sein. Doch ist des Sehens Ziel nun erreicht? Nein. Was fortan geschieht, soll nicht nur „konstitutionell“ sein, sondern auch „gut und verständig“. Mit gedoppeltem Eifer muß die Nation wachen. An jedem Abend sich, an jedem Morgen fragen, ob gethan worden ist, was gethan werden mußte; und nicht eher sich zum Schlummer hinstrecken noch hastig an die Erwerbsarbeit eilen, als bis diese Lebensfrage bejaht ward. Kein Kaiser ist jetzt für Arthum und Fehler haftbar zu machen. Kein Kanzler entbürdet die Nation von der Gewissensnoth. Für alles Geschehen ist das Volk nun verantwortlich.

•

Der Reichstag? Man soll ihn jetzt schonen; sein Ansehen nicht schmälern. Wir brauchen ihn für die Zeit der Noth. Dürfen aber nicht verschweigen, daß er im Gelände internationaler Politik noch immer, fast bei jedem Schritt, strauchelt. Was im Reichstag, während der Erörterung des Haushaltes, über die Lage des Reiches gesagt wurde, war dürftig oder schädlich. Zwei Beispiele. Ein Abgeordneter erfreut das Ausland mit der alten Mär von der Kriegspartei, deren Haupt in der Wilhelmstraße ein Wirklicher Geheimer Rath gewesen sei. Die Mär ist alt und bleibt ewig unwahr; doch wenn sie selbst richtig wäre: ein Politiker dürfte in solcher Stunde niemals so sprechen. Ein anderer Abgeordneter erklärt, ein anglo-deutsches Abkommen über die Flottenstärke müsse Deutschland demüthigen. Warum denn? Große Reiche können

sich, wie große Banken und Industriegesellschaften, über den Umfang ihrer Machtmittel verständigen, ohne daß eins dadurch irgendwie gedemüthigt wird oder auch nur scheint. Demüthigung wäre es, wenn wir einer Koalition wichen, die uns geböte, die Seerüstung einzustellen. Doch eine dem freien Willen zweier Großmächte entstammende Vereinbarung, die von beiden Seiten Konzessionen brächte? Großbritannien hat auf dem Meer, Deutschland auf dem Lande die Uebermacht. Da ist ein anständiger Ausgleich möglich. Unmöglich wäre er, wenn Deutschland nur seine Flotte hätte, die sich mit der Englands noch nicht messen kann; nie können wird. Aber es hat vier Millionen wehrfähiger Männer: also Beträchtliches zu bieten. Ein Politiker darf das heute oder morgen Nothwendige nicht verschreien; nicht ins Land hinausrufen, ein Vertrag, den die Noth der nächsten Woche vielleicht herbeisehnt, sei nur um den Preis einer Demüthigung zu erkaufen. Oft genug war in den letzten Jahren Grund, vor demüthigender Nachgiebigkeit zu warnen. Da schwieg der Reichstag. Nahm Alles hin; fand Alles herrlich. Jetzt sucht er den vernünftigsten Geschäftsabschluß, den wir in diesem Augenblick erreichen könnten, zu hindern. Ist er bereit, noch mehr zu bewilligen, als der Voranschlag für das Jahr 1909 fordert? Für das Heer 817, für die Marine 411 Millionen Mark. Fünf Viertelmilliarden. Am Heer ist nichts zu erknausern; und die Flotte soll rasch wachsen. Jede Klasse, Gruppe, Interessengemeinschaft wehrt sich gegen neue Steuern. Woher das Geld nehmen? Spart, heißt's täglich. Doch die einzige Ersparnißmöglichkeit wird dem Volk von den patriotischen Abgeordneten verweigert.

*

Als im Lenz des Jahres 1900 das Flottengesetz vom Reichstag angenommen war, bescheinigte der Kaiser sich in einer Depesche, daß sein „Streben zum Besten des Vaterlandes anerkannt werde“, und fügte den Satz hinzu: „Nun aber unermüdllich weiter, daß die begonnene Arbeit bald vollendet wird; dann wollen wir auch auf dem Wasser Frieden gebieten.“ Arbitermundi: die Sehnsucht langte nach der Weltrichterrolle. Damals waren hier Sätze zu lesen, die noch nicht veraltet sind. „Ob es im deutschen Vaterland Bürger giebt, die heute noch glauben, ein neuer, herrlicher Morgen sei angebrochen, heute noch, trotzdem das Kraftverhältniß der Großmächte durch die Flottenvermehrung nicht im Geringsten verändert wird, von den Schlachtschiffen des Kaisers Wunder erwarten? Das wäre möglich; denn die sehr einfache Angelegenheit ist ins Reich der Mystik entrückt worden. Das gute Geschick der letzten Jahre hat die Geister verwirrt. Ein Rückturner würde sagen: Wir sind auf den Massenexport angewiesen und brauchen für die dazu nöthige

imperialistische Politik Schutzschiffe und überseeische Stützpunkte. So hört man auch oft im Privatgespräch; öffentlich aber klingt es aus einer anderen Tonart. Da müssen wir civilisiren, Christenthum und Gesittung hinaustragen, einer gewaltigen Vitalität die ihr gebührende Seeregeltung schaffen und die über's Meer verschlagenen Deutschen vor Fährlichkeit schützen. Es ist die Weise, die schon Carlyle und Ruskin so unerfreulich ins horchende Ohr klang. Ueberhaupt handelt es sich bei der ganzen Geschichte ja nur um den etwas spät unternommenen Versuch, den englischen Imperialismus in unser geliebtes Deutschland zu übersehen. Warum auch nicht? So fragen die Lusternen. Wir müssen eben zur See so stark werden, daß wir England aus dem Rang der ersten Welthandelsmacht verdrängen können. Ein allerliebster Gedanke. England hat seinen alten Reichthum, seine blühenden Kolonien und eine Kapitalistenreserve, die in Nothfällen niemals versagt. Und außer England giebt es noch Rußland mit seiner Fülle ungehobener Bodenschätze und seinen billigen Arbeitern und Nordamerika, das für die Kohle, das Getreide der Industriestaaten, ein Drittel des in Deutschland verlangten Preises bezahlt. Thut nichts: Deutschland wird die erste Welthandelsmacht werden, wenn es nur genug Schiffe baut. Wegen solchen Wahn soll man nicht kämpfen; ihn wird bald die Erfahrung durchlöchern. Dem Ursprung der Vorstellungen nachzuspüren, ist immer schwer; und eine transszendentale Topik nach kantischem Muster würde den Modernen recht rückständig scheinen. Soll es aber unmöglich sein, das Ziel zu erkennen, das den vom Zwang der Vorstellung Beherrschten der Blick zeigt? Die *loci communes*, auf denen die Wünsche wachsen, können dem suchenden Auge nicht entgehen. Was also soll die Weltwende bescheren, die uns verkündet ward? Welche Wunder bringt der neue Morgen auf goldenem Sonnenwagen aus der Meerestiefe heraus?" Bald sind neun Jahre seitdem vergangen. Unermülich ist auf dem Wasser weitergearbeitet worden. Der Wunder warten wir noch. Können noch immer nicht „Frieden gebieten“, der dem Reich frommt.

*

Das kann nur Einer, dem die Nachbarschaft den Entschluß und die Kraft zur Kriegsführung zutraut. Der sich von keinem Bluff scheeren, die That nicht hinter dem Wort zurückbleiben läßt, nie mehr verspricht, als er halten will, und vom Freund in der Noth stets zu finden ist. Das konnte Deutschland in der Zeit des Berliner Kongresses. Wir? Paul Krüger, Abd ul Aziz, Abd ul Hamid zeugen wieder uns. Soll Alois von Mehrenthal sich ihnen gesellen?

„Die versäumten Gelegenheiten, welche in die beiden Zeiträume von 1786 bis 1806 und von 1842 bis 1862 fielen, sind den Zeitgenossen nur selten

verständlich geworden; noch seltener ist die Verantwortlichkeit dafür sofort richtig vertheilt worden. Erst die Ausschüttung der Archive und die Denkwürdigkeiten Mithandelnder und Mitwissender setzten fünfzig bis hundert Jahre später die Oeffentliche Meinung in den Stand, für die einzelnen Mißgriffe das *πρωτον ψεδος*, die Gabelung auf den unrichtigen Weg, zu erkennen. Friedrich der Große hinterließ ein reiches Erbe von Autorität und von Glauben an die preussische Politik und Macht. Seine Erben konnten, wie heute der neue Kurs von der Erbschaft des alten, zwei Jahrzehnte hindurch davon zehren, ohne sich über die Schwächen und Irrthümer ihrer Epigonenwirthschaft klar zu werden; noch in die Schlacht von Sena hinein trugen sie sich mit der Ueberschätzung des eigenen militärischen und politischen Könnens. Erst der Zusammenbruch der folgenden Wochen brachte den Hof und das Volk zu dem Bewußtsein, daß Ungeheiß und Irrthum in der Staatsleitung obgewaltet hatten. 1786 bis 1806, 1842 bis 1862, 1888 bis 1908: zum dritten Mal waren'st zwei Jahrzehnte. Bismarcks Prophetensinn hats geahnt. Hört ihn drum weiter. „Die Entscheidung über Wege und Abwege liegt oft in minimalen, aber einschneidenden Wendungen, zuweilen schon in der Tonart und der Wahl der Ausdrücke eines internationalen Aktenstückes. Schon bei geringer Abweichung von der richtigen Linie wächst die Entfernung von ihr oft so rapid, daß der verlassene Strang nicht wieder erreicht werden kann und die Umkehr bis zu dem Gabelpunkt, wo er verlassen wurde, unausführbar ist. Das übliche Amtsgeheimniß deckt die Umstände, unter denen eine Entgleisung stattgefunden hat, Menschenalter hindurch; und das Ergebniß der Unklarheit, in welcher der pragmatische Zusammenhang der Dinge bleibt, erzeugt bei leitenden Ministern, wie Das bei manchen meiner Vorgänger der Fall war, Gleichgiltigkeit gegen die sachliche Seite der Geschäfte, sobald die formale durch königliche Unterschrift oder parlamentarische Vota gedeckt erscheint... Der reine Absolutismus hat immer noch das Gute, daß ihm ein Gefühl der Verantwortlichkeit für eigene Thaten bleibt. Gefährlicher ist der durch gefügige Parlamente unterstützte, der keiner anderen Rechtfertigung als der Verweisung auf die Zustimmung der Majorität bedarf.“ Wir habens leidend erlebt.

Sollen wirs noch länger erleben? Wer bei der Erörterung des Verhältnisses zu Oesterreich den ersten deutschen Kanzler citirt, muß drauf gefaßt sein, daß ihm Bismarcks mißtrauisches Warnerwort entgegengehalten wird. „Der Kaiser Franz Joseph ist eine ehrlche Natur; aber das österreichisch-ungarische Staatschiff ist von so eigenthümlicher Zusammensetzung, daß seine Schwankungen, denen der Monarch seine Haltung an Bord anbequemen muß, sich

kaum im Voraus berechnen lassen. Die centrifugalen Einflüsse der einzelnen Nationalitäten, das Zueinandergreifen der vitalen Interessen, die Oesterreich nach der deutschen, der italienischen, der orientalischen und der polnischen Seite hin gleichzeitig zu vertreten hat, die Unlenksamkeit des ungarischen Nationalgeistes und vor Allem die Unberechenbarkeit, mit der beidväterliche Einflüsse die politischen Entschliessungen kreuzen, legen jedem Bundesgenossen Oesterreichs die Pflicht auf, vorsichtig zu sein und die Interessen der eigenen Unterthanen nicht ausschließlich von der österreichischen Politik abhängig zu machen. Sind die Rückwirkungen der wechselnden Ereignisse und Situationen auf die Entschliessungen des wiener Kabinetts für die Dauer unberechenbar, so ist es auch für jeden Bundesgenossen Oesterreichs geboten, auf die Pflege von Beziehungen, aus denen sich nöthigen Falls andere Kombinationen entwickeln ließen, nicht absolut zu verzichten“. Oft hat er so gesprochen; sehr oft gewarnt, leichten Herzens für Oesterreich-Ungarn zu optiren. Aber, all in seinem Erbsinn, auch nicht geahnt, in welche Lage zehn Jahre nach seinem Tode das Reich gerathen sein werde. Dem bleibt heute keine Wahl. Angenehm ist's ja nicht, dem Haus Habsburg-Lothringen zu Hilfe verpflichtet zu sein und von ihm sich in Zahlung geben zu lassen, wie die Bankiers sagen. Die sagen auch: Hütet Euch, im Balkangebiet den Oesterreichern vorwärts zu helfen, und seid besonders zufrieden, wenn die Serben sich ihnen verfeinden; ist's für uns denn nicht ein Segen, daß ein Land, in das wir jetzt jährlich Waaren im Werth von fünfunddreißig Millionen Mark einführen und das Kohle, Kupfer, Vieh, Bleisilbererze hat, sich unserer Konkurrenten sperrt? Während des austro-serbischen Zollkrieges hat unser Import sich fast verdreifacht; seid also froh, wenn zwischen Wien und Belgrad die Feindschaft einen unüberbrückbaren Graben zieht. Das klingt vernünftig; ist's aber nicht. Wir müssen die Folgen alter und neuer Fehler tragen; und deshalb auch auf unbequemen Wegen mit Oesterreich gehen. Das wird sich in Südost sättigen oder versuchen, der deutschen Frage eine andere Antwort zu finden, als sie 1866 und 1870 gegeben wurde. Mit dieser Möglichkeit hat schon Bismarck gerechnet. Nur, so lange er im Amt war, gehofft, Deutschland werde für den Nothfall immer die Russen haben. Die gehören nun zu Eduards Concern, der Oesterreich umwirbt und umdroht.

Mit allen Mitteln. Die Guinee rollte nach Serbien, Montenegro, ins Osmanenreich (wo der Präsident des britischen Balkankomitees mächtiger ist als der Großwesir): und überall regte sich rasch gegen Oesterreich. Italienerputsch in Wien, Gesehenkrawall in Prag, Waarenboykott in der Türkei. Sir Edward Grey schüttelt unwillig das Haupt; Herr Zéwolfskj zieht den wiener

Kollegen der Unaufrichtigkeit; Herr Pichon weigert den Vermittlerdienst; Herr Giolitti drückt die Hand des Abgeordneten Fortis, der gegen Oesterreich, als den Erzfeind Italiens, zum Kampf gerufen hat (und, da er vom Volk wie ein Heros bejubelt ward, übermorgen wieder Ministerpräsident sein kann). Auf allen Seiten wird Oesterreich geängstet; wird ihm bewiesen, wie unbehaglich sich draußen in der Kälte mit Deutschland lebt. Und die umzingelte Großmacht muß in diesem mit listiger Grausamkeit geführten Krieg eine Position nach der anderen räumen. Sie hat den Feind im Land. Für die Serben wirkt die Solidarität der slavischen Interessen; und Graf Franz Thun, der den Wahlreformer Freiherrn von Beck beseitigt hat, macht seine Leute auch gegen den allzu hoch gestiegenen Lehrenthal nun mobil. Der Reichsrath will der Annexion nicht so schnell, wie in solchem Drang nöthig wäre, zustimmen; will Kompensationen herauspressen und zunächst wissen, unter welchen Bedingungen in Böhmen der Waffenstillstand vereinbart werden soll. Der beiden Reichshälften gemeinsame Minister des Auswärtigen ist waffenlos und muß sich ducken. Serbien und Montenegro: der begreifliche Zorn Enttäuschter verflaccert wohl rasch. England: traditioneller Freundschaft sieht der Weise Manches nach. Frankreich: der Gläubiger aller Slaven und Türken darf sich nicht in die Hitze wagen. Italien: am Ende ist's nicht so böß gemeint. Rußland: Mißverständnisse. Die Jungtürken: vermögen gewiß nichts wider die Nachsucht der Mohammedanermasse. Und die Magyaren, die Boënen und die Herzegowina für das Reich der Stephanskronen heischen, lassen später noch mit sich reden. Was Lühn begann, bog längst in den Bereich jaghafter Vernünftelei ab. Warum? Weil die Hoffnung auf Deutschlands Hilfe verklümmert scheint. War und ist man in Berlin entschlossen, Oesterreich, wenn es von einer Koalition angegriffen oder zum Kampf gezwungen wird, mit der ganzen Wehrmacht zu unterstützen? Dann war Herr von Schoen wieder einmal klug genug, nicht klug zu sein, als er mit eifernder Hestigkeit im Reichstag den Verdacht abwehrte, Deutschland habe in Wien Waffenhilfe angeboten. Er mußte sagen: „Wir wünschen, daß Oesterreich-Ungarn seinen Besitz ohne Krieg sichern könne; dürfen aber keinen Zweifel an unserer Entschlossenheit aufkommen lassen, im Nothfall dem Verbündeten den Beistand zu gewähren, auf den er Anspruch hat.“ Weil er's nicht sagte, weil auch aus des Kanzlers (klügerer) Rede kein Stahl hervorbligte, mußte Baron Lehrenthal, knirschend wohl, seine Taktik ändern.

Ueber die Annexion wird mit Europa nicht verhandelt; eine Konferenz nicht beschickt, auf der man uns solche Verhandlung zumuthen könnte; und der Botschafter aus dem Osmanenreich abberufen, wenn die Jungtürkenregierung

das Boykottgebot nicht schleunig zu brechen vermag. So stolz klang das wiener Programm. Was ist draus geworden? Oesterreichs Waaren sind in der Türkei geächtet, Oesterreichs Schiffe können weder ihre Ladung löschen noch Heimfracht erhalten: aber Markgraf Pallavicini bleibt in Konstantinopel. Bleibt und verhandelt mit der Pforte. Auch in Petersburg und London wird verhandelt. Und Herr Schölklij läßt offiziös „die weise Mäßigung der wiener Regierung“ preisen. Das ist Vermuth. Die höchst geschickte und an Unterordnung gewöhnte Presse Oesterreichs möchte den Rückzug maskiren. Kanns aber nicht. Vor der Habsburgergruft in der Kapuzinerkirche sprach Bonaparte das Wort: „Vanitatum vanitas, — hors la force!“ Diese Kraft, die allein Geltung wirkt und vor Ungebühr schützt, hat Oesterreich Ungarn diesmal nicht gezeigt. Von Kleinen (Serbien und Montenegro) und Großen (Italien und England, Rußland und der Türkei) Alles sänftiglich hingenommen. Und sich dann zu Verhandlungen bequemt, die es vorher mit der nationalen Ehre unvereinbar genannt hatte. Das wird kein Schwarzgelber je vergessen. Und Franz Ferdinand wird sich als Kaiser noch der Hindernisse erinnern, die seiner ersten sichtbaren Regententhat entgegengethürmt wurden und die der Bundesgenosse mit schöner Rede ihm nicht überwinden half. Welchen Werth hat ein Bündniß, das für den Nothbedarf einer Schicksalsstunde nicht ausreicht?

Auch die muthigste Politik hätte die Knochen des pommerischen Grenadiers nicht ernstlich gefährdet. Und sie wären im schlimmsten Fall nicht eines Gaukelspiels wegen der Kugel ausgekehrt worden. Deutschland muß wieder beweisen, daß es die äußersten Konsequenzen seines Handelns und Wollens nicht scheut und bereit ist, für den Gefährten, der ihm vertraut, das Schwert zu ziehen. Das glaubt Keiner mehr, seit wir am Baal, am Sinai, am Atlas der Blutprobe ausgewichen sind und die mit Häßelworten gefütterten und zu fecker That gestachelten Freunde kühl im Stich gelassen haben. Die Gelegenheit war günstig. Nicht fremden Interessen hätte der Kampf gegolten, sondern dem Beweis, daß die deutsche Bundesgenossenschaft noch dem von der ganzen großmächtigen Meute Umheulten die Selbständigkeit sichert. „England und Rußland, Italien und die Türkei, Peter und Nikita: Sechs gegen Zwei. Wähnt Ihr, uns damit zu schrecken? Wer Oesterreich hindert, sein Balkanhaus zu schließen und fest zu verammeln, Der hat mit uns zu thun. Ihr wißt's; nun entscheidet.“ Das hätte gewirkt. Der nüchterne Herr Stolypin hätte dem raseur des Auswärtigen Schweigen geboten, Herr Tittoni sich hinter die gilbende Bündnißfurlunde versteckt, Herr Alquist gefunden, daß Gladstone die Türken eigentlich ganz richtig beurtheilte, und der Serbe sein Glintpulver in die

Nachtlust verknallt. Und im ganzen Orient hätte man sich gesagt: „Diese Deutschen zu Freunden zu haben, ist doch was werth. Die Anderen stopfen uns mit Versprechungen, pumpen wohl auch mal Geld; die Deutschen setzen das Leben ein und haben die stärksten Bataillone.“ Keiner hätte das Habsburgerheer angegriffen und Oesterreich wäre unter deutschem Patronat ans Ziel seiner Wünsche gelangt. Dann stünde Deutschland groß vor dem Islam. Jetzt? Der Britenconcern kann einen neuen Sieg buchen; den stillsten: nicht den unwichtigsten. Den Oesterreichern ist bewiesen worden, was aus Deutschland zu holen ist; und sie werden die Lektion nicht vergessen. Als Schlaulöpfe natürlich aber thun, als seien sie mit Gott und dem Nachbar nie so zufrieden gewesen.

*

Das Deutsche Reich hat nach zwei Jahrzehnten spottschlechter Politik noch einen Trumpf: sein Heer. Entwerthet es den, läßt es merken, daß es ihn unter keinen Umständen ausspielen werde; was bleibt dann? Nicht ein zuverlässiger Gefährte. (Oesterreich, das mit geschmälertem Ansehen Ungarn nicht bändigen und sich im Orient nicht sättigen kann, wird in aller Stille wärmeren Unterschlupf suchen.) Um uns anständigen und einträglichem Frieden zu wahren, müssen wir zeigen, daß wir zum Krieg bereit sind. Keiner wird Handel mit uns suchen, wenn Jeder weiß, daß schließlich gekämpft werden muß. Auch England nicht. Das dankt seine kontinentalen Erfolge unserer Willensschwäche; der Gewißheit, daß jede Einschüchterung in Berlin wirft. Zwei Tage nach Bismarcks Entlassung schrieb Chlodwig Hohenlohe in sein Tagebuch: „Diner im Weißen Saal. Der Kaiser hielt eine Rede zu Ehren der Königin von England und des Prinzen von Wales (dessen Sohn die Inoestitur als Ritter des Schwarzen Adlers erhalten hatte) und erwähnte die Ernennung zum englischen Admiral (dessen Uniform er trug) und die Waffenbrüderschaft in der Schlacht von Waterloo; auch hoffte er, daß die englische Flotte mit der deutschen Armee gemeinsam den Frieden erhalten werde. Moltke sagte: ‚Ein politisch Lied, ein garstig Lied‘; auch sprach er die Hoffnung aus, daß diese Rede nicht in der Zeitung erscheinen werde.“ Sie ist nicht erschienen. Doch Eduard hat sie gehört. Waterloo und der Friede vor. Heute hat er Alle, Russen und Franzosen, Amerikaner und Japaner, Italiener und Oesterreicher, Türken und Chinesen, Romanen und Niederländer, Südslaven und Skandinaven. Und würde trotzdem morgen dem Deutschen Reich jede vernünftige Konzession machen, trotz Alledem einen Vertrag mit ihm schließen, der beiden Reichen den Besitzstand verbürgt, wenn es ihm, zugleich mit dem Entschluß, Britannien und sich selbst unnützliche Ausgabe fortan zu ersparen, den felsenfesten Willen erkennen ließe, im Nothfall sein Lebensrecht und die Wiederkehr des alten Respektes mit blankem Schwert zu erstreiten.

*

Der Gordische Knoten.

Die Veröffentlichung der englischen und amerikanischen Interviews des Kaisers hat dem deutschen Volk und seiner Presse für einen Augenblick den schon lange erfolgten Niederbruch der deutschen auswärtigen Politik zum Bewußtsein gebracht. Wohl aus Respekt vor dem Träger der Krone wurde für den Mißerfolg seiner Politik in erster Reihe sein nicht konstitutionelles Vorgehen als Ursache angeführt. Wer sich dieser Auffassung guten Glaubens angeschlossen hätte, würde irren. Gerade die Neigung und die Möglichkeit, von konstitutionellen Banden sich zu befreien, hätte einem staatsmännisch veranlagten Herrscher Gelegenheit geboten, weit über den Durchschnitt hinaus auf internationalem Gebiet, das immer die Domäne einzelner besonders starker Persönlichkeiten bleiben wird, für das Wohl des Landes zu wirken. Der Vergleich mit noch lebenden Herrschern drängt sich auf.

Jetzt scheint sich, da die strengste konstitutionelle Zurückhaltung gewahrt werden soll, in Presse und Reichstag das Gefühl zu regen: Nun muß sich Alles, Alles wenden. Wer über den innersten Grund der Mißerfolge kaiserlicher Politik, die zum Theil (Das muß heute gesagt werden) auch die des deutschen Volkes war, sich klar geworden ist, kann die Hoffnung nicht hegen. Der tiefste Grund aller Mißerfolge war das Friedensbedürfnis des Kaisers; ein Bedürfnis, mit dem er im deutschen Volk nicht allein stand. Wenn dieser Friedensdurst (so darf man wohl nennen) durch rasch auf einander folgende Initiationen, denen im entscheidenden Moment immer wieder bescheidene Nachgiebigkeit folgte, zum öffentlichen Geheimnis ward, so wurde darin nicht der Fehler selbst sichtbar, sondern nur eine Verschlimmerung des Fehlers. Die durch die kaiserliche Politik geschaffene Lage ist so unbequem, daß unter dem Motto „L'Allemagne se recueille“ das Reich aus den Wirrnissen, die es sich in zwanzig Jahren geschaffen hat, nicht mehr gerettet werden kann.

„Am breiten Wegweiser“ ordnete die „Nuzburger“ Wörzjüngling, das „Fürstliche Organ des bayrischen Centrums, einen (wohl von einem informirten Großdeutschen stammenden) Artikel „Die Gefährdung des deutsch-österreichischen Bündnisses“, der mit den folgenden Sätzen schließt: „Das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wie es bis heute bestanden, hat seinen inneren Werth verloren; darüber muß man sich auch in Deutschland klar werden. Das Deutsche Reich muß der verbündeten Monarchie wirkliche moralische und materielle Vortheile bieten; sonst lassen sich die zehn Völker dieses Reiches nicht länger in dem Bündniß halten. Hierüber wird man sich in Berlin so schnell wie möglich entscheiden müssen.“ Nun hat allerdings in den letzten Tagen Fürst Bülow zweimal im Reichstag mit Emphase Oesterreich-Ungarn der unbedingten Bündnistreue Deutschlands versichert. Man kann annehmen,

daß der Reichskanzler genau wußte, was damit gesagt sein sollte. Ob alle Mitglieder des Reichstages, die diese Worte mit Beifall begleiteten, geneigt waren und sein werden, die letzten Konsequenzen einer solchen Erklärung zu ziehen, soll hier nicht erörtert werden. Wenn man den Willen zur Bündnistreue aus den Phrasennebeln löst, so zeigt sich in ihm der Entschluß, auf Grund eines geschriebenen Vertrages die gesammte Kriegsmacht und Finanzkraft des Reiches in den Dienst des verbündeten Staates zu stellen, also der Wille, in einem Krieg, den Oesterreich gegen Rußland und die Türkei oder gegen Rußland und Italien zu führen hätte, mitzukämpfen. Ist der Kanzler, der Reichstag, das Volk dazu bereit? Das muß in letzter Stunde erwogen werden. Sie stehen am Scheideweg.

Der Reichskanzler scheint die Bündnistreue im Sinn der alten Phrasenpolitik aufzufassen. Denn während er im Reichstag Treue schwor, hat er, nach im Wesentlichen unwidersprochen gebliebenen konstantinopler und newyorker Meldungen, die den Beifall des größten Theiles der deutschen Presse fanden, dem Freiherrn von Lehrenthal dringend gerathen, sich mit der Türkei, selbst unter Opfern, zu verständigen, und sich gar noch bereit, Oesterreichs Gegenpart, der osmanischen Regierung, von diesem Schritt Kenntniß zu geben: also die Position des Bundesgenossen doppelt geschwächt. Das alte Spiel; diesmal im konstitutionellen Gewand. Zeigt sich auch in der Hofburg der Schatten Krügers?

Das Ziel der londoner Politik bleibt, dem alten Kaiser, der in Ischl das Werden Englands noch zurückwies, ad oculos zu demonstriren, daß ohne Englands Hilfe dem Habsburgerreich kein Erfolg blühen kann und daß für Englands Freundschaft das nach Frieden dürstende Deutschland keinen Ersatz bietet. Mit einem Bundesgenossen (im wahren Sinn des Wortes) wie Deutschland kann Oesterreich-Ungarn Serbien, Montenegro und alle nicht marschbereiten Großmächte in die Schranken fordern; und wenn er mit der Waffe bedroht wäre, müßte der ganze Concern Eduards zusammenbrechen. Ohne starke und haltbare Stütze aber wird Oesterreich-Ungarn zu einer Nachgiebigkeit genöthigt sein, deren Folgen nur durch eine andere (willig oder unwillig gewählte) Orientirung seiner auswärtigen Politik ausgeglichen werden könnten. Ist Oesterreich gezwungen, sich zu „arrangiren“, so ist das Bündniß mit Deutschland werthlos geworden. Oesterreich braucht die vier Millionen deutscher Soldaten und kann um diesen Preis sich an der Seite eines gehäßten Bundesgenossen halten; les bons offices kann es mit größerem Vortheil von anderer Seite beziehen. Das scheinen die guten Leute vergessen zu haben, die sich im Deutschen Reichstag mit Herrn von Schoen glücklich fühlten, als er mit zweifach unterstrichenem Rein erhobenen Haupte die Unterstellung zurückwies, der Deutsche Kaiser habe durch das Angebot militärischer Hilfe dem bedrängten Bundesgenossen den Rücken gestützt. Drei Tage vorher hatten Regierung und Parlament aus Berlin den Treuschwur an die Donau und die Weitha gesandt und in

der Neuen Freien Presse (um nur ein Blatt zu citiren) war dieses Gelöbniß mit dem Hinweis auf die vier Millionen deutscher Soldaten froh begrüßt worden.

Schon hat der offiziöse Pester Lloyd das französische Volk an die Dienste erinnert, die Franz Joseph der Republik geleistet habe, als er ablehnte, den Bündnißfall als gegeben zu erachten, wenn Frankreich der einzige Angreifer sei. Wie denken sich die Herren, die, erst durch die Interviews und deren Veröffentlichung alarmirt, in der Wahrung konstitutioneller Formen den rettenden Talisman erblicken, die Stellung Deutschlands einer Koalition gegenüber, der Oesterreich fern zu bleiben keinen Grund mehr hätte? Wollen sie warten, bis der königliche Spieler an der Elbe die Karten auf den Tisch legt? Dann würde es heißen: „Match! Habt Ihr noch einen Stich?“

Kriegerische Verwickelungen zu vermeiden: diese Aufgabe ist, wenn es sich um ein Volk von sechzig Millionen handelt, auch ohne staatsmännische Begabung zu bewältigen. Insbesondere dann, wenn dabei Prestigeverluste, denen materielle folgen müssen, in den Kauf genommen werden. Ist man aber darüber klar, daß das Prestige eines Reiches nicht mit der Schminke einer Lebendame, sondern mit dem Kredit eines Handelshauses zu vergleichen ist? Und daß die Erschütterung dieses Kredites schließlich auch die centrifugalen Kräfte entfesseln muß, die Bismarcks eiserne Hand in den Wunderbau des Reiches bannte?

Die letzten zwanzig Jahre haben die auswärtigen Beziehungen des Deutschen Reiches zu einem Gordischen Knoten verwickelt. England wird uns nicht Zeit lassen, ihn zu entwirren, und konstitutionelle Garantien genügen nicht, ihn zu lösen. Er muß, wie der in Gordium von Alexander, durchhauen werden.

Schloß Moos.

Graf von Preysing,
Erbl. Reichsrath.



Erinnerung.*)

Wer die Schwelle des biblischen Alters überschritten hat, soll den Blick nicht importirteln zu den Höhen, die er in der Jugendkraft erstürmen zu müssen gemeint hat und die sich jetzt in unerreichbarer Ferne vor ihm ausbreiten. Wie ein Wanderer muß er rückwärts den langen Weg überschauen, den er zurückgelegt hat. Dieser Weg führt oft über anmuthiges Gelände; manchmal auch an Abgründen entlang zu dem Punkt, an dem Erlebnisse von fast drei Vierteljahrhunderten wie ein Panorama vorüberziehen.

Als ich die Lebensreise antrat, gab es in unserer Vaterstadt ein intereffantes Erlebnis: die Vollendung der ersten preußischen Eijndahn. Die Berliner sollen in h. llen Haufen festgesetzt zum Potsdamer Thor hinausgepilgert

*) Aus der (nicht veröffentlichten) Rede, die der genialische Schöpfer der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, Deutschlands erster Industrieller, am Abend seines hiesigen Geburtstages vor den in seiner Wohnung vereinten Freunden hielt.

sein, um den Zug nach Steglitz abfahren zu sehen. Viel zu langsam (nach heutigen Begriffen) bewegte er sich vorwärts, ohne Schlaf- und ohne Speisewagen; und doch war die Eisenbahn ein gewaltiger Fortschritt gegen die Postkutsche, in der mein Vater aus der Ufermark als Jüngling, meine Mutter als Kind mit ihren Eltern aus der Mark hierher überfuhren.

Als ich noch nicht zehn Jahre alt war, vernahm ich Unter den Birken, an der Stelle, wo heute das Denkmal des Alten Freien steht, den Generalmarsch, der die Revolution von 1848 einleitete, und über Barrikaden hinweg erreichte ich das elterliche Haus, von dessen Fenstern ich dann dem Kampf zusah. Er endete mit dem Rückzug der Truppen durch den Montbijougarten über die Spree. Ein Jahr vorher hatte ich die Schrecknisse einer Hungersnoth im Kartoffelkrieg miterlebt.

Da weder Leipzig noch andere Ruhen an meiner Wiege gestanden zu haben schienen, reiste ich auch ohne ihr Geleit in die Lehre nach Schlessien.

Meine lieben Cousinen werden bezeugen, wie besüßlich ich in der blauen Blause und mit den zerschundenen Händen mittags mich an der Terrasse vorbeisähe, auf der sie mit ihren Freundinnen an dieser Verlegenheit sich ergötzen. Aber übel haben sie es nicht mit mir gemeint; denn sie schmückten mein Heim mit zärtlicher Fürsorge und machten es für die langen Winterabende wohnlich. Auch reichten sie mir an den Tischen ihrer Eltern stets die besten Bissen.

Aus den Armen des Proletariates befreite mich des Königs Ruf zu den Waffen. Ich eilte schleunig nach Berlin; aber am Tage nach der Bestellung wurde der Friede von Villafranca geschlossen, der Befehl zur Mobilmachung aufgehoben. Die Aussicht auf den erträumten Kriegsruhm war geschwunden.

Statt nach Schlessien fuhr ich in die welfische Hauptstadt, um die Theorie einer praktischen Bethätigung zu ergründen, die mich vierzehnhalb Jahre lang festgehalten hatte. Auch dorthin folgte mir das Verhängniß. Der Kampf der Polytechniker um die akademische Freiheit führte nicht zum Sieg und mit einigen Freunden rettete ich mich in die freie Schweiz.

Mit dem Diplom eines „richtiggehenden“ Ingenieurs nahm mich Vorsig, der Sohn des Begründers, in seine Lokomotivfabrik auf; und nach dreimonatiger Thätigkeit überreichte er mir als Weihnachtsgeschenk eine Rolle harter Thaler, mit denen ich damals ein Königreich mir kaufen zu können einbildete.

Ueber meinen Aufenthalt in England will ich hier nur sagen, daß ich in einer berühmten Schiffsmaschinenfabrik mein Glück versuchte. Trotz „schmaler Kost und wenig Geld“ bleibt mir dieser Aufenthalt unvergesslich; und meinen Eltern wurde es nicht leicht, mich zur Rückkehr in die Heimath zu überreden. Hier kaufte ich eine kleine Maschinenfabrik mit einem großen Garten, assoziirte mich meinem Jugendfreund und führte wenige Jahre danach Fräulein Mathilde Rachmann zur Frauung in den Römer.

Geheimer Baurath Dr.-Ing. Emil Rathenau.

Die beiden Birken.

Die Birke, von der unsere naturwissenschaftlichen Lehrbücher reden und sprechen, und eine Birke, wie sie auf der Heide wächst, sind etwas durchaus von einander Verschiedenes; es kann keinen größeren Gegensatz geben als den Gegensatz zwischen dem natürlichen Ding, das da als Birke in sinnfälliger Erscheinung vor meinen Augen steht, und dem Wortbegriff Birke, mit dem sich unsere Botaniker beschäftigen.

Es ist nothwendig, daß wir uns bei allen unseren Untersuchungen und Betrachtungen immer diesen vollkommenen Gegensatz von „der“ Birke und „einer“ Birke vergegenwärtigen und uns seiner bewußt bleiben. Vielleicht ist es gerade unser Verhängniß und die Quelle zahlloser Verwirrungen und Mißverständnisse, daß wir an diesen tiefen Unterschieden und Gegensätzen zunächst achtlos vorübergehen. Denn wenn unsere Naturwissenschaft etwa in Bausch und Bogen von sich behauptet, daß es ihr ganz allein um die Betrachtung und Erfassung der Welt unserer unmittelbaren Erfahrung und der sinnlichen Wirklichkeit zu thun sei und sie all ihr Wissen nur aus ihr herzuleiten suche, so täuscht sie sich damit über ihre wirklichen Prinzipien hinweg, von denen sie bisher stets beherrscht worden ist. Sie unterliegt dann gerade einer solchen Verwechslung von Birke und Birke, von Begriff und sinnlicher Erscheinung. In der That ist unsere Naturwissenschaft vor allem Anderen eine Lehre von einer begrifflich erfaßten, begrifflich umgeformten Natur; und es ist gerade nicht die unmittelbar wirkliche Erfahrungswelt, sondern eine Welt der Natureinheiten, Ursachen, Prinzipien und Gesetze, eben der Naturbegriffe, die nach ihren eigenen Behauptungen von ihr erkannt werden soll.

Die Menschen aber, die sich mit den wirklichen Naturdingen selbst beschäftigen, wie etwa unsere Pflanzenzüchter, stehen nur in einem sehr lockeren Bündniß mit den Menschen der Naturbegriffswissenschaft. Aus den Lehrbüchern der Botanik können sie nichts erfahren und entnehmen, was ihnen bei ihren Versuchen und Arbeiten um die Erzeugung neuer Arten und Formen etwa von Nutzen wäre. Sie stehen vielmehr zu dieser Disziplin der Naturbegriffe genau in dem selben Verhältniß wie der Künstler zu einem Lehrer und einem Lehrbuch der Metaphetik. Und wie ein Poet zu dichten und zu schaffen vermag, ohne durch die Schulen solcher Kunstphilosophie und Kunstwissenschaft gegangen zu sein, so hat auch ein Pflanzenzüchter oder ein Chemiker, der in seinem Laboratorium neue Verbindungen herstellen will, eigentlich nichts mit der Naturwissenschaft der Prinzipien und Gesetze zu schaffen.

Das Wort Birke birgt völlig gegensätzliche Bedeutungen in sich. Unsere „einheitlichen untheilbaren“ Wissenschaften schließen dennoch alle, jede für sich,

immer wieder zwei völlig verschiedene Richtungen in sich ein, die genau in dem selben Verhältnis zu einander stehen wie die Birke als Begriff und die Birke als ein Gegenstand der sinnlichen Erscheinungswelt. Die eine wissenschaftliche Disziplin hält ihr ganzes Augenmerk auf die unmittelbaren Thatfachen, Vorgänge, Dinge der Wirklichkeit gerichtet, während die andere es mit den besonderen Begriffen davon zu thun haben will. Wie das Wort Birke, so ist auch das Wort Wissenschaft ein doppeltzinniges Wort, das immer zugleich auf diese zwei höchst gegensätzlichen Funktionen innerhalb jeden wissenschaftlichen Betriebes hinweist. Es giebt, zum Beispiel, eine von uns als Chemie bezeichnete Wissenschaft und eine Gruppe von Menschen, von uns Chemiker genannt, die sich mit der Untersuchung der Naturstoffe und ihren Verwandlungen beschäftigen. Diese Chemie legt mir nun einmal Gegenstände auf den Tisch, Metalle, Metalle, Schwefel, Phosphor, Natrium, Eisen, Silber, Blei, organische Körper, Stärke, Zucker, Proteinstoffe, sinnlich greifbar wirkliche Objekte; ein anderes Mal aber spricht sie auch von Atomen, Molekülen, aus denen angeblich diese Substanzen zusammengesetzt sind, ohne daß sie mir diese doch so wie jene unmittelbar zeigen kann. Und wie ich bei dem Klange des Wortes Birke von vorn herein durchaus nicht weiß, ob damit der Begriff Birke gemeint ist oder ob ich mir darunter einen bestimmten, einzelnen, nur einmal vorhandenen Birkenbaum vorstellen soll, so kann ich auch dem bloßen Wortlaut Atom noch nicht entnehmen, ob ich darunter den Atombegriff zu verstehen habe oder ob damit auf ein vorhandenes einzelnes kleinste Theilchen hingewiesen werden soll. Die beiden so gegensätzlichen Bedeutungen des Wortes können stets mit einander verwechselt und vertauscht werden, wenn ich nicht meine Aufmerksamkeit klar und bewußt auf diese Verwechslungsmöglichkeit gerichtet halte. Thatsächlich aber werden sie immer von uns durcheinandergeworfen, da eben unsere bisherige Wissenschaft, unser ganzes wissenschaftliches Bewußtsein an dem in jedem einzelnen Wort eingeschlossenen Gegen- und Doppeltzinnen, an ihren Doppeltzinnen einstweilen noch blind vorüberging.

Die Medizin bezeichnen wir bald als Wissenschaft, bald als Kunst. Und so wird Alles, was wir einmal als Wissenschaft ansehen, das andere Mal von uns unter dem Begriff Kunst zusammengefaßt. In einem Chemiker, in einem Techniker können wir sowohl einen Gelehrten, einen Mann der Wissenschaft, wie einen Künstler sehen. Wohin rechnen wir die Erfinder, die Entdecker? In Wahrheit handelt es sich hier überall um durchaus und völlig verschiedene geistige Bethätigungen und der uns geläufige Gegensatz zwischen einem schaffenden Künstler und einem Kunstgelehrten, einem Aesthetiker wiederholt sich immer wieder. Einem „Theoretiker“, der auf das Begriffliche all sein Interesse konzentriert, steht immer ein Praktiker gegenüber, dem es nur um Wirklichkeiten zu thun ist; und in welchem Verhältnis und in welchen Be-

ziehungen nun Theorie und Praxis zu einander stehen, der Birkenbegriff und die sinnlich einzelne Birkenerscheinung: Das ist noch ein sehr dunkles Problem.

Ich behaupte nun, daß unsere Erkenntnistheorie, unsere Denklehre ein eigenthümliches leeres Interesse daran besitzt, und diese Unterschiede zu verwirren, und uns gerade mit einem Nebel einschließt, der uns hier stets in Finsternissen tappen ließ. Ein Naturbegriff und ein Naturding wird von uns durcheinandergeschachtelt und ein Naturding bald für einen Naturbegriff und ein Naturbegriff wieder für ein Naturding ausgegeben und gehalten. Sie liegen jedoch nur im Wort zusammen; das Wort macht hier keine Unterscheidungen und der selbe Wortlaut steht sowohl als Zeichen für den Begriff wie für das einzelne Ding. Das Wort, das Sprechen, das laute Denken, stellt uns deshalb eine Falle. An uns liegt es, daß wir in diese Falle nicht hineingetathen, uns vom Wort nicht verstricken lassen, sondern hinter seiner scheinbaren Einheit die ganz verschiedenen Sinne und Bedeutungen suchen.

Auf den Unterschied zwischen einer Birke, die da auf dem Felde wirklich wächst, und einer Birke, die ein Begriff ist und von der unsere botanischen Lehrbücher sprechen, habe ich hingewiesen. Hat es wirklich so viel Werth, daß wir auf diesen Unterschied achten? Ist es für uns zuletzt nicht gleichgiltig, ob wir es trennen und auseinanderhalten oder zusammenbringen und vereinigen? Sollen wir den Streit darum nicht den Stubengelehrten überlassen? Für uns Kinder des Lebens erblüht daraus nicht Frucht noch Gewinn und wir können seiner vielleicht entzathen.

Nun: dieses kleine Wort Birke mit seinem Doppelsinn schließt schon die Frage aller Fragen in sich ein und alle Probleme, die den menschlichen Geist jemals gequält haben, strahlen von hier aus. Unser ganzes Leben mit allen seinen innerlichsten Beziehungen, Auffassungen, Bethätigungen und Gefühlen, mit seinen Willen und Bestrebungen wird allein dadurch bestimmt, wie wir uns hier entscheiden und wie wir hier sehen können.

Diese beiden Birken sind in den Garten unseres Lebens als die beiden Schicksalsbäume hineingepflanzt; und Alles hängt zuletzt davon ab, daß wir richtig handeln, daß wir wissen, von welchem Baum wir unser Dasein pflücken sollen. Schon die alte Bibel stellt uns mit ihrem ersten Kapitel vor diese Frage.

Die Birke, die da grün auf dem Felde wächst oder im Winter kahl ihre Aeste streckt, ist der Baum des Lebens; und der paradiesische Lebensbaum ist überall um Dich, heute so gut da wie in biblisch-mythischen Zeiten. Suche ihn nur nicht in Gottesländern, sondern auf dem Hof und vor Deiner Thür. Die Birke jedoch, die ein Begriff ist und von der unsere botanischen Lehrbücher sprechen, ist der Baum der Erkenntniß. Und ob wir nun den Baum des Lebens oder den Baum der Erkenntniß als unser Allerheiligstes ansehen und verehren sollen: Das ist eben die tiefste und bedructsamste Frage.

Darum wird es zur höchsten Wichtigkeit, zwischen der Birke, die auf dem Felde wächst, und einer botanisch-naturwissenschaftlichen Birke zu unterscheiden, eine Birke, die eine Naturform, und eine Birke, die ein Vernunftbegriff ist, auseinander zu halten. In dieser einen Unterscheidung zwischen Birke und Birke liegt bereits Alles ausgedrückt, was jemals über die Verschiedenheit von Vernunft und Natur gesagt worden ist und gesagt werden kann. Die letzten, tiefsten Gegensätze stoßen hier auf einander und der große vieltausendjährige Kulturkampf der Menschheit ist bisher nichts als ein einziger großer Kampf zwischen ihrer Natur und ihrer Vernunft gewesen. Hier müssen wir wissen, hier müssen wir unterscheiden und entscheiden. Ob wir an die Natur oder an die Vernunft glauben: Das macht uns, wie der alte Paradiesesmythus sagt, entweder zu Göttern oder zu Verdammten, zu Erlösten oder zu ewig Leidenden. In Dem, wie sie die beiden Birken sieht, liegt das große Wissen der Menschheit.

Der Unterschied dieser zwei Birken, von denen die eine eine Naturform, ein Gebilde der Sinnenwelt ist und von uns zunächst als das Wirklichste aller Wirklichen empfunden wird, während die andere ein Begriff und eine Vernunftform ist, völlig unmittelbar, sinnlich nur als Wort existirt: dieser Unterschied ist zugleich auch schon der Unterschied zwischen zwei ganzen Welten.

Von je her, so weit unsere kulturelle Weltanschauung zurückreicht, haben wir eine Naturwelt und eine Vernunftwelt gegen einander aufgebaut. In jener blüht eben die Birke, wie sie überall auf den Feldern wächst, ein Baum des Lebens, der uns nährt und kleidet; hier steht sie als Erkennnißbaum aufgerichtet; statt der Bilder und Erscheinungen wohnen hier Begriffe, Abstraktionen, graue, schattenhafte, schematische Wesen, die uns niemals zu einer Erfahrung werden können. Doch unser ganzes Kulturdenken wurzelt darin, diese Vernunftwelt, dieses begrifflich-abstrakte Sein über jene Naturwelt hoch emporzuheben. Das Denken setzt überhaupt damit ein, die Naturwelt, die Sinnenwelt mit Acht und Bann zu belegen, als eine große Sünde zu brandmarken und dagegen die eigene Welt der Begriffswelten als die erst wahre und wirkliche Welt aufzustellen. Und zu den Geistern, die so die Natur auf dem Altar der Vernunft, die wirklich lebendige Erscheinung auf dem Altar der Abstraktion geopfert haben, sehen wir, heute wie früher, als zu unseren erleuchtetsten Führern empor; und noch immer erscheint uns nichts so selbstverständlich wie die Verachtung alles Natürlichen.

Die Welt dieser Begriffe wurde der Menschheit zur Gotteswelt, zu einer höheren und vollkommeneren Seinsphäre, zu einer Ursprungswelt, aus der die sinnlichen Erscheinungen hervorgegangen sind, zu einer Idealwelt, zu der sie sich emporbewegen muß. Zu ihr blickte sie hin als zu einem Lande der Einheit, welche die vielen Dinge wirklich lebendig in sich schließt. In dieser

anderen, der abstrakten, vernünftigen Welt, die eben keine Naturwelt ist, sollen wir nach den Ursachen der sinnlich-lebendigen Welt suchen; und die Gesetze, die Prinzipien, die Regeln, welche diese Natur beherrschen, die eigentlichen Mächte, die unser Dasein lenken und bestimmen, sind eben die Weltbegriffe. Die Grundforderung unserer ganzen Kulturweltanschauung, unserer Philosophien und all unserer Wissenschaften besteht nun darin, diese Ursachen und Gesetze unseres Daseins aufzudecken, die Welt zu begreifen, Das heißt: hinter die sinnliche Welt in diese begriffliche Welt einzudringen und jene in ihrem wahren, ihrem abstrakten Sein, in ihrer „Vernunft“ zu durchschauen. Denn es ist eben der Baum der Erkenntnis, den wir zu unserem Baum der Erlösung machten, und nicht die Birke, die auf dem Felde wächst, sondern jene, die als Begriff in uns existiert, ward für uns zum eigentlichen Weltenbaum.

Die folgerichtigste, am Klarsten und Schärfsten durchgeführte Behauptung und Lehre dieses Vernunfterkennnißmenschen gipfelt deshalb durchaus nothwendig darin, daß die natürliche und sinnliche Welt nur in einer Täuschung besteht, die Birke dort auf dem Felde eigentlich ganz und gar nicht existiert. Und so sind, wenn auch nicht in dieser radikalen Entschlossenheit des indischen Denkens, doch unsere europäischen Erkenntnißtheoretiker darüber vollkommen einig, daß die Vernunftkritik, nicht aber die einfache Sinnenanschauung uns darüber belehrt, wie und was die wirklichen Dinge sind. Unsere rein sinnlichen Anschauungen bilden danach eine einzige Kette der Täuschungen; und nur für den naiven Realisten, den Bauern, den Paganen, den Ungebildeten, der durch die Schule unseres Denkens nicht hindurchgegangen ist, bildet die bloße Erscheinungswelt die volle objektive Wahrheit, die Wirklichkeit alles Wirklichen.

Doch wie, wenn man nun einmal in völliger Umkehrung spräche? Wenn Einer die ganze Grundoraussetzung unserer Weltanschauung, die Urdee unserer Vernunft, das erste Prinzip, von dem unsere Wissenschaften ausgehen, verwirft? Nicht die Natur täuscht uns, sondern die wirkliche Quelle aller unserer Täuschungen, Irrungen und Verzweiflungen war von je her nur die Vernunft. Nicht die Vernunft ist das Mehr und Höher als die Natur, sondern nur innerhalb dieser eine durchaus untergeordnete Macht. Der vieltausendjährige Menschheitskulturkampf zwischen Natur und Vernunft kann nur enden mit der völligen Niederlage der Vernunft.

Der Erkenntnißmensch, der uns die Lehre von den zwei Welten, von dem völligen Anderssein einer natürlich-sinnlichen Erscheinungswelt und einer abstrakt-vernünftigen Urgrund- und Ueberwelt brachte, er allein muß in uns überwunden werden. Diese höhere Welt der Einheit, der Gesetze, der Ursachen, des Weltbegriffes existiert überhaupt nicht; und die große Täuschung, der tiefste Wahn der Menschheit besteht einzig und allein darin, daß er sie als wirklich angenommen hat, sei es nun als göttliche Idee oder als Naturkraft und Stoff.

Eine bloße Fiktion, eine reine Fatamorgana, eine völlig phantastische, durch nichts begründete Behauptung steht am Anfang unserer Vernunftweltanschauung, am Beginn unserer Wissenschaften. Indem wir einem Trugbild stets nachgelaufen sind, indem wir völlig gleichgiltige, inhaltlichere Verstandesformen für ideale, höhere Wirklichkeiten, Gottes- und Naturgesetze hielten, haben wir immer Tantalus- und Danaidenarbeiten verrichtet. Und ganz von selbst gerietten wir auf den Wegen des Erkenntnißmenschen überall in die Sümpfe einer Irrenswelt, in die Berggärten sogenannter Weltträthsel. Und unseren Philosophien und Wissenschaften thut nur das Eine noth, daß sie ihre Thorheit durchschauern und nicht länger mehr die mathematische Weltformel oder den Weltbegriff oder die große Einheit hinter und in den Dingen oder die Naturgesetze oder den reinen Stoff und die reine Kraft entdecken wollen. Der Chemiker, der in seinem Laboratorium das Atom wirklich finden will und der dem Problem nachgrübelt, wie nun eigentlich aus den unveränderlichen Stoffeigenschaften veränderliche Stoffe entstehen, ist eben ein armer Fatamorgana-Narr und sitzt in der Falle der Vernunft: die Birke, die dort auf dem Felde wächst, läßt sie aus der Birke hervorgehen, die ein Begriff ist und nur als Wort in den Lehrbüchern der Botanik steht.

Durch unseren Vernunftglauben sind wir aus unserm Mittelpunkt gebracht und mit der Natur in Zwiespalt gerathen. All unsere menschlichen Einrichtungen mußten zu Vernunftorganisationen, zu un- und widernatürlichen Einrichtungen werden; und die wahre Ursache unseres menschlichen Leidens ist allein der widernatürliche, der Vernunftmensch in uns. Stets halten wir gerade Das für wahr und wirklich, was am Wenigsten wahr und wirklich ist, und ziehen unübersteigliche Mauern und Grenzen, die nur in unserer Fiktion bestehen. Mit diesen Fiktionen führen wir Menschen einen unablässigen Krieg gegen einander und die bittersten Leiden fügen wir uns damit immer selbst zu. Noth thut uns nur, daß wir zu der absoluten Wahrheit des biblischen Paradiesmythos wieder hingelangen können. Als der Mensch vom Baume der Erkenntniß pflückte und am Lebensbaum vorüberging, die Vernunft statt der Natur zu seiner Gottheit machte, betrog er sich selbst; und all sein Dasein war von diesem Augenblick an ein Leben in Qual und Mühe, in ewigen Unfruchtbarkeiten.

Wilhelmshagen.

Julius Hart.



Karoline Mathilde und Struensee.*)

Mit tiefer Bewegung übernehme ich diese Pflicht, die das Wohl Ihrer Majestät der Königin und der Wille Seiner Majestät des Königs mir auferlegt. Die Würde dieser hohen Personen, die Wichtigkeit und die Folgen der Sache, mein aufrichtiger Wunsch, meine Pflicht und Schuldigkeit zu thun, und eine natürliche Furcht, Dies nicht völlig zu können, rechtfertigen meine Besorgniß zur Genüge.

Die Königin den Purpur ablegen zu sehen, vom Thron niedersteigen und gleich dem geringsten ihren Schutz durch das Gesetz suchen: giebt es da wohl überhaupt ein Beispiel, das rührender die Unbeständigkeit der menschlichen Glückseligkeit widerspiegelt? Sie, in deren Person wir das Blut so vieler Könige ehren, steht unter dem Verdacht, dieses Blut entehrt zu haben. Sie, welcher der König Herz und Hand gab, wird von ihm, der ihr versprach, ihr Herr und Bertheidiger zu sein, angeklagt. Sie, die durch einstimmigen Ruf des Volkes den Namen der Landesmutter erhielt, wird von Penen gerichtet, deren Blut mit Freuden für sie fließen würde. So unglücklich ist die Königin Karoline Mathilde und sie allein unter den dänischen Königinnen.

In dem Alter und mit all den Eigenschaften, die ihr Glück zu sichern schienen, sieht sie sich am Rande eines Abgrundes, in dem ihre Ehre, ihre Würde und ihre Ruhe verloren wäre. Welche Vorstellung! An einem Tage den Gemahl, die Kinder, das Reich zu verlieren, diesen Verlust zu überleben, verdächtigt, angeklagt, in Gefahr, durch eine lange Reihe von Jahren das traurigste Leben fristen zu müssen: giebt es überhaupt etwas Grausameres für Herzen, die zu denken und zu fühlen im Stande sind?

In dieser Weise betrachtete die Königin ihr Schicksal und so beschrieb sie es, als ich die Ehre hatte, ihr meine Aufmerksamkeit zu machen. Ich mußte verzweifeln, sagte Ihre Majestät, wenn meine Absichten etwas Anderem als dem Wohle des

*) Die Schauschrift, die der Advokat Ubbal für seine Klientin, die Königin Karoline Mathilde von Dänemark, dem Gericht einreichte. Sie wird in dem Buch veröffentlicht, das Herr Njelstrup, unter dem Titel „Ehescheidungsprozeß zwischen König Christian dem Siebenten und Königin Karoline Mathilde“, bei Otto Zanke in Berlin erscheinen läßt. Die Vorgeschichte des Scheidungsprozesses ist bekannt und in jedem Historienbuch nachzulesen. Herr Njelstrup hat in der Universitätsbibliothek von Christiania neue Dokumente gefunden, die er für sein Werk benutzt hat und in extenso abdruckt. In dem Vorwort sagt er: „Ueber die Hauptpunkte in diesem ominösen Prozeß haben wohl niemals ernstliche Zweifel bestanden und es wird nun den Lesern überlassen, zu beurtheilen, ob dieser Beitrag zu der recht umfangreichen Literatur der Struensee-Periode von Bedeutung ist oder nicht.“ Diese Frage wird wohl überall bejaht werden. Das Buch ist sehr interessant, bringt die merkwürdige Hofrevolution in neues Licht und bietet auch an „Spannung“ mehr als mancher Roman. Njelstrups Schlussurtheil lautet: „Die Akten des Scheidungsprozesses müssen Karoline Mathilde jeder Kleinlichkeit mit einer Heiligen heben; nicht leugnen läßt sich aber, daß sie einen wichtigen Beitrag zu der psychologisch den Charakterist der drei Hauptpersonen dieses merkwürdigen Ehedramas geben; des geisteskranken Meinherrschers, des ehrgeizigen Vorkämpfers der intelligenten Despotie und der heißhütigen jungen Königin, der die Wahl zwischen Beiden nur allzu leicht ward.“

Königs und des Landes gegolten hätten. Und wenn ich vielleicht etwas unvorsichtig gehandelt haben sollte, so möhte mein Geschlecht, mein Alter und mein Stand mir als Entschuldigung dienen. Niemals glaubte ich in solchen Verdacht kommen zu können, und scheint mein Geständniß ihn auch zu bestätigen, so weiß ich mich trotzdem unschuldig. Das Gesetz will, daß ich überführt werde; mein Gemahl hat mir den Schuß des Gesetzes gelassen und ich hoffe, daß es durch den Mund der Richter erkennen wird, daß ich mich seiner nicht unwürdig gemacht habe.

Ich führe die Worte Ihrer Majestät so an, wie die Königin sie selbst gesprochen hat; wie gern möchte ich aber zugleich die Gemüthsbewegung ausdrücken, mit der sie gesprochen wurden, die Freimüthigkeit, die ihnen größere Bedeutung verlieh, die rührende Stimme, deren Recht es zu sein schien, Mitleid zu fordern, das Niemand ihr verjagen kann, ohne die Menschlichkeit zu beleidigen*).

Man fährt gegen Ihre Majestät die Heiligkeit und die Pflichten an, die das Band zwischen ihr und ihrem Gemahl nach sich zieht, daß das Ehebett des Königs unbeslekt sein müsse, daß seine Ehre, die Ehre und das Wohl seines Hauses und seines Volkes es verlange: aber diese Wahrheiten greifen sie nicht an, vielmehr beweisen sie die Nothwendigkeit der genauesten Ueberzeugung, ehe man glauben kann, daß Ihre Majestät gegen sie gehandelt hat. Je wichtiger die Pflichten, die sie zu erfüllen hatte, je schrecklicher die Folgen ihrer Uebertretungen, je besser ihr Verstand befaßt gewesen ist, desto klarer müssen auch die Beweise sein, daß die Königin wirklich gefehlt hat. Wodurch, so kann man wohl fragen, wird die Ehre des Königs, seines Hauses und Volkes am Besten hochgehalten? Dadurch, daß die Königin als schuldig erkannt wird? Oder sucht man diese Ehre nicht besser in ihrer Unschuld? Hat Ihre Majestät vielleicht niemals erkannt oder erfüllt, was sie sich selbst, ihrem Gemahl und seinem Volke schuldig war? Oder wird nicht zugegeben, daß sie vor dem Zeitraum, von dem die Unschuldbildung ausgeht, sich als eine zärtliche Mutter, eine liebevolle Gemahlin und eine würdige Königin gezeigt hat? Gilt man für möglich, daß Ihre Majestät auf einmal sich selbst so vollständig vergessen hat? Sollte sie, die damals ihr Vergnügen in der Keuschheit und Tugend, in der Hochachtung und Liebe des Königs und des Landes suchte, in einem einzigen Augenblick so edle Gefühle aus dem Herzen verbannt haben?

*) In den Aufzeichnungen Ubbals über seine Gespräche mit Karoline Mathilde auf Kronborg heißt es: „Die Königin war angenehm; sie hatte einen schönen Teint und lebhafte Augen. Der Mund war wohlproportionirt; doch war die Unterlippe zu groß und niederhängend. Sie war gut gewachsen, für ihre Größe aber viel zu stark und fest. Sie sprach eben so gut Dänisch wie ich, item Französisch, Englisch und etwas Italiensisch.“ Ueber den Charakter Karoline Mathildes schreibt Ubbal, daß „man nicht Alles glauben könne, was sie sagte“, aber er fügt hinzu, daß er „deutlich fühlte, wenn sie mir die Wahrheit erzählte oder das Gegentheil“. Schon von ihrer frühesten Jugend hatte sie eine Neigung zu Herzkreisläufungen und Genäffen; sie war freundlich und liebenswürdig, „wenn sie es sein wollte“, aber auch heftig und zu Haß und Rache geneigt. Ramentlich in den letzten Jahren ihres Aufenthaltes in Dänemark gewann ihre Festigkeit die Oberhand; sie wollte ihren Willen durchsetzen und in ihrem Kreise die Alleinherrscherin sein. Wegen ihre Untergebenen war sie aber im Allgemeinen freundlich und aufsichtig, manchmal vielleicht mehr zutraulich, als gut war.

Herr Kammer-Advokat Bang führt im eigenen und im Namen des Königs drei verschiedene Beweise gegen die Königin an: die Erklärung des Grafen Struensee, das Geständniß Ihrer Majestät und schließlich, da er wußte, daß die beiden Beweise nicht ausreichten, die Zeugen.

Allerdings hat Graf Struensee am einundzwanzigsten und am fünfundzwanzigsten Februar dieses Jahres laut den Akten eine für Ihre Majestät höchst beleidigende Erklärung abgegeben; aber daß er die Ehre der Königin verletzt hat, die er der Königin schuldig war, daß er, entweder aus unbegründeter Furcht*) oder in Verwirrung, vielleicht auch in der Hoffnung, sich zu retten, wenn man die Königin in seiner Sache für interessirt halten würde, oder aus anderen Gründen Dinge angegeben hat, die unglaublich sind: das Alles kann Keinem als ihm selbst schaden. Welche Glaubwürdigkeit verdient es wohl, daß er, trotzdem die Königin ihn ihres Vertrauens würdigte, sich erdreisete haben sollte, es so weit zu mißbrauchen, daß Ihre Majestät sich Dies gefallen lassen sollte, daß es in zwei Jahren geschehen sein sollte, bei Hofe, unter den Augen des Königs, vor so vielen Personen? Nicht die Ehre einer Privatperson, geschweige denn die der Königin kann unter solchen Beschuldigungen leiden, die von einem Angeklagten ohne Eid vorgebracht und aller Wahrscheinlichkeit bar sind. Herr Kammer-Advokat Bang giebt auch zu, daß die Erklärung des Grafen Struensee an und für sich nicht von Bedeutung gegen die Königin ist. Er behauptet, daß die Königin am neunten März dieses Jahres von der Richtigkeit der Erklärung gemacht hat, und durch ihre Antwort, daß sie das ihrem Gemahl gegebene Ehreversprechen gebrochen und dadurch ihr Ehrerecht verwickelt habe, welches er dann nach Buch 1, Kapitel 15, Artikel 1 als einen vollgiltigen Beweis betrachtet haben will.

Allerdings ist nicht zu leugnen, daß das eigene Geständniß nach allen Gesetzen in civilibus die vollkommenste Beweismethode ist; wo es sich aber um ein Verbrechen handelt, hat es nicht die selbe Beschaffenheit und in Sachen von der Natur der vorliegenden verwirrt das dänische Gesetz diese Methode ganz und gar. Es genügt nicht, sagt das Gesetz, Buch 3, Kapitel 16, Artikel 15, daß eine Person, welche angeklagt wird, selbst gesteht; sondern der Kläger soll den Angeklagten gehörig vor Gericht laden und es dort trüftig beweisen. Das Gesetz fordert also andere Beweise, und da Seine Majestät der König will, daß dem Gesetze bei der Entscheidung dieser Sache und der dazu gehörigen Beweise Folge geleistet werde, ergiebt sich von selbst, daß die Königin nicht weniger als der niedrigste Unterthan die von Ihrer Majestät reklamirte Rechtswohlthat genießen soll.

Die Buchstaben des Gesetzes sind klar und seine Meinung ist durchaus nicht zweifelhaft; es würde deshalb überflüssig sein, die Ursachen zu untersuchen, welche die dänischen Gesetzgeber zu dieser Anordnung veranlaßt haben könnten; nämlich, ob nicht das Ansehen und die Macht, welche das Gesetz dem einen Geschlecht dem anderen gegenüber giebt, Furcht vor Mißbrauch auf der einen und allzu große Fügbarkeit auf der anderen Seite, die Sorge, die gefährlichen Folgen von Uebereilung und Unüberlegtheit und Ähnliches einen Antheil daran gehabt haben. Da

*) Allgemein nahm man an, daß die Inquisitionskommission, um Struensee einzuschüchtern, ihm die Folter in Aussicht gestellt habe; in dieser Beziehung ist, jedoch nichts Zuverlässiges bekannt.

aber Herr Kammer-Advokat daran erinnert, daß Ihre Majestät sich nicht auf dieses Benefizium berufen könne, weil es sich auf zwei rationes legis stützt, von denen keine auf die Königin passe, muß ich die Unrichtigkeit dieses Schlusses beleuchten.

Wenn das Gesetz sagt, es genüge nicht, daß die Person, die angeklagt wird, selbst bekennt, so hat Dies wohl darin seinen Grund: weil man oft findet, daß Viele von sich lügen, damit der Eine vom Anderen befreit werde, und Dem Schaden anthun, mit dem er oder sie gesündigt zu haben behauptet; daß diese aber nicht die einzigen Ursachen sind, aus denen das Gesetz das eigene Bekenntniß verwirft, zeigt es deutlich, indem gleich nach den angeführten Worten noch hinzugefügt wird: oder aus anderem Grunde. Wenn auch das Gesetz deshalb nur ausdrücklich einige der Ursachen zu dieser Anordnung angiebt, so ist es doch klar, daß außer ihnen noch verschiedene andere vorgelegen haben, und das Benefizium, das dem Angeklagten gewährt wird, kommt deshalb auch der Königin zu, ob sie es auf Grund der Motive, die das Gesetz anführt, oder derer, die nicht angeführt sind, reklamiert*).

Ich gehe deshalb weiter zu der dritten Klasse der Beweise, die aus der Erklärung der als Zeugen vorgeführten Personen bestehen. Ihre Majestät hat mir befohlen, zu erklären, sie verlange nicht, daß die Zeugen von Neuem geladen oder in meiner Gegenwart verhört werden; da aber ihr Befehl mir zugleich auferlegt, zu beobachten, wozu mir ihre Erklärungen sonst Veranlassung geben, muß ich nach dieser Richtung hin vorerst einige Bemerkungen machen.

Es ist ein wichtiger Umstand, daß keiner der gehörten Zeugen als Grund für seinen ersten Verdacht gegen die Königin etwas Anderes angiebt als das Gerücht, das er gehört zu haben behauptet. Niemand weiß, von wem dieses Gerücht gekommen ist oder aus welchem Anlaß es verbreitet wurde; aber bevor das Gerücht bereits allgemein bekannt war, wurde der Königin nichts davon gesagt. Da nun die meisten Zeugen ständig um die Königin waren und nicht Anlaß fanden, in ihrem Umgang mit dem Grafen Struensee etwas Beliebigendes für sie zu finden, so ist klar, daß das Benehmen der Königin sogar zu der Zeit, als das Gerücht schon verbreitet war, tadellos gewesen ist. Welch betrügerischer Zeuge das Gerücht ist, weiß Jeder; es stützt sich oft auf gar nichts und erwirbt allein dadurch Macht und einige Glaubwürdigkeit, daß es allgemein wird. Wie schlüpfrig aber auch sein Grund sei: es hinterläßt doch, selbst bei den vorsichtigsten und am Besten denkenden Menschen, einen Verdacht, der ihnen die Handlungen der Personen, die das Gerücht betrifft, in einem ganz andern Lichte als zuvor erscheinen läßt. Die Vorstellung davon, daß das Gerücht vielleicht wahr sei, die Begierde, darüber Gewißheit erlangen zu wollen, veranlaßt eine Beobachtung von Dingen, die bis dahin die unschuldigsten waren und ohne Nachdenken betrachtet wurden; und ist vielleicht wirklich eine Zweideutigkeit zu entdecken, so ist man ohne weitere Untersuchung mit dem Urtheil fertig.

So ist es auch hier den Zeugen ergangen. Denn trotzdem sie, bevor das Ge-

*) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Ullast auf das ziemlich verbreitete Gerücht zielt, man sollte der Königin eingebildet haben, daß ihr Geständniß nach dem Gesetz keine Bedeutung haben werde, daß es aber Struensees Leben retten würde, („quo cot avou sauvait la vie à Struensee“ wie man in Falkenskjolds Memoiren [102] liest).

rücht auftauchte, keine Ursache fanden, die Königin zu verdächtigen: kaum kommt es ihnen zu Ohren, als sie auch schon bei jedem Schritt neuen Anlaß dazu zu finden scheinen. Das ist um so bedeutungsvoller, als die Kammerleute der Königin, nachdem sie von dem Gerücht Kenntniß erhalten hatten, augenscheinlich nicht die Vorsicht beobachtet haben, die ihre Pflicht gewesen wäre: statt Ihrer Majestät gleich davon zu benachrichtigen, stellten sie erst verschiedene Untersuchungen darüber an, und trotzdem sie kein wirkliches Kriterium fanden, welches das Gerücht verstärken konnte, waren ihre Vorurtheile doch stark genug, um ihnen Alles verdächtig erscheinen zu lassen. Als Ihre Majestät Dies erfuhr, betrachtete sie es ohne Zweifel als ein Verlagen der Treue, die sie ihr beweisen mußten, und der guten Meinung, die sie von ihr hätten haben müssen. Sie schränkte deshalb ihren Umgang mit ihnen und das Vertrauen ein, das sie vorher zu ihnen gehabt hatte. Die Kammerleute wurden hierdurch gekränkt und zeigten einen Verdruß, der sie naturgemäß die Handlungsweise Ihrer Majestät noch schärfer als zuvor beurtheilen ließ*).

Besonders in Frau Schytte Zeugniß sind zwei Beispiele hierfür; erstens, wenn sie behauptet, daß die Befestigung Ihrer Majestät nur vierzehn Tage nach der Warnung angebauert haben soll, wonach es schlimmer geworden sein soll als zuvor (trotzdem Frau Blischenberg sagt, daß sie einige Wochen darauf bei Hofe war, in welchem Zeitraum sie nichts bemerkte); und zweitens, wenn Frau Schytte den Ausdruck gebraucht, daß die Königin mit einem Kiegel vor einer der Thüren auf Friedrichsberg, der nicht vorgehoben werden konnte, sehr beschäftigt gewesen sei. Daß die Königin diesen Kiegel ausgebeßert haben wollte, könnte eine um so unschuldigere Ursache haben, als Frau Schytte selbst gesteht, daß sie keinen Befehl hatten, ihn vorzuschicken; aber die Redensart, daß die Königin sehr damit beschäftigt sei, ist außerordentlich unpassend und zeigt eine Animosität, die einem Zeugen fern sein muß.

Da Ihre Majestät also auch in den Personen, die in ihrer nächsten Umgebung waren, so scharfe Beobachter hatte, ist es kein Wunder, daß der Eine aus Diesem, der Andere aus Jenem Schlüsse gezogen hat, die zur Bestätigung der Meinungen beitragen, von denen sie schon vorher eingenommen waren.

Es giebt keine Unschuld, welche bei einer so verdächtigenden Untersuchung nicht unterliegen müßte, und das Gesetz, das die Folgen davon vorausgesehen und anerkannt hat, daß Jeder in seinem Haus und unter seinen Dienern sicher sein muß, befiehlt deshalb auch, daß solche Zeugen nicht beachtet werden sollen.*²⁾

*) Falkensjold schreibt in seinen Memoiren, daß die Spionage der Kammerleute an und für sich genügen müßte, um sie als Zeugen auszuscheiden.

**) Das dänische Gesetz König Christians des Fünften, Buch 1, Kapitel 13, Artikel 16, lautet: „Willige Zeugen, als Warte, Wartin, Kinder, Gefinde, Geschwister oder eben so nah beschwärgerte sollen nicht angesehen werden, es sei denn, daß keine anderen Zeugen zu haben sind, besonders bei Totschlag, Gewaltthaten oder ähnlichen Sachen, denn dort sollen Die Zeugniß ablegen, die davon wissen.“ Artikel 17 lautet: „Wie willige Zeugen sollen auch Diejenigen betrachtet werden, die selbst bei der That gewesen sind, von welcher sie Zeugniß ablegen sollen.“ Artikel 22 lautet: „Auch nach Jahresfrist darf kein Zeugniß darüber abgelegt werden, was aus dem Mund eines Anderen gehört worden ist.“

Frägt man jedoch, welche die Thatfachen sind, nach denen eine unerlaubte und bis zum Aeußersten getriebene Vertraulichkeit zwischen der Königin und dem Grafen Struensee nach Erklärung der Zeugen bewiesen werden kann, so sind deren keine. Daß die Königin ihn gnädig und mit Vertrauen behandelt hat, wird nicht geleugnet; aber wer hat wohl gesehen oder gehört, daß er die Grenzen der Ehrerbietung überschritten habe? Wer hat wohl sagen können, daß die Königin die Treue gebrochen hat, die sie ihrem Gemahl schuldig war, oder eine Handlung angeben, womit die Gewißheit eines solchen Verbrechens bewiesen wird? Und bestätigt nicht das Schweigen Aller über faktische Beweise die Wahrheit Dessen, was Jungfer Boye sagt, nämlich, daß sie niemals etwas Unanständiges bei der Königin gesehen habe?

Wenn es hoch kommt, so betrujen sich die Zeugen auf ihre Vermuthungen: sie schließen, sagen sie, daß Struensee lange bei der Königin war, weil sie nicht gerufen wurden; es schien ihnen, als ob die Königin und Struensee sehr vertraut mit einander waren. Aber auf was Anderes stützen sich diese Vermuthungen als auf das Gerücht und auf die Macht, die dieses über ihre Einbildungskraft besaß?

Hauptsächlich auf die Gnade, die Ihre Majestät gegen Struensee zeigte, stützen sich der Verdacht der Zeugen und die Wirkungen, die daraus entstehen: er sei beständig um die Königin gewesen, heißt es, und in ihrer Gesellschaft. War er aber nicht auch in der Gesellschaft des Königs und mußte das Vertrauen der Königin zu ihm nicht naturgemäß aus dem Vertrauen entstehen, womit Seine Majestät ihn selbst beehrte? Die Königin beruft sich in dieser Beziehung zu ihrer Rechtfertigung auf das Sentiment ihres Gemahles. Welch berechteter Beweis von der Gnade Seiner Majestät für Struensee: sind nicht die Aemter, die ihm anvertraut wurden, und der Stand, in welchem er erhoben wurde?

Eben so, wie er das Vertrauen des Königs erwarb, suchte er es auch bei der Königin zu verdienen. Die Treue, die er stets dem König gegenüber zeigte, die Sorgfalt, die er für die Königin bei ihren Unpäßlichkeiten an den Tag legte, die Ergebenheit, mit der er eine ständige Harmonie zwischen den Majestäten scheinbar aufrecht zu erhalten suchte, und vor allen Dingen der Wille des Königs, ihr Geheiß, ließ sie glauben, daß sie ihn ohne Gefahr ihres Vertrauens wärdigen könne. Seine Aemter als Kabinetminister und als Kabinetsekretär der Königin verlangten keine ständige Gegenwart und es ist deshalb kein Wunder, wenn er an der Gnade der Königin einen größeren Theil gehabt hat als ein Anderer.

Aber, sagt Herr Kammer-Advokat, nicht nur wegen der Vertraulichkeit gegen Struensee wird die Königin angeklagt. Die Hauptsache bleibt, daß diese Vertraulichkeit so weit gegangen ist, daß dadurch ihr Gemahl entehrt wurde. Um Das zu beweisen, beruft er sich auf einige Data der Zeugen.

Bevor ich zum Urtheil die meisten und wichtigsten dieser Zeugen durchgehe, muß ich außer den schon gemachten Bemerkungen noch die höchst nothwendige Anmerkung machen: um mit Zeugen für oder gegen zu beweisen, gehören nach dem Gesetz nicht weniger als zwei Personen, die nach dem Artikel 7 übereinstimmende Eide abgelegt haben und die mit Sicherheit in der selben Sache bezeugen können. Denn deshalb sind ja die Beweise des Kammer-Advokaten Bang, so weit sie nicht bereits besprochen sind, in zwei gewöhnliche Klassen einzutheilen; einige können nämlich als Beweise überhaupt nicht angeführt werden, während andere nicht Das beweisen, was von ihnen gefordert wird.

Zur ersten Sorte gehören besonders a) die Erklärungen des Leibarztes Berger, des Grafen Brandt und des Fräuleins von Eyben, jene, weil sie ohne Eid und von Angeklagten abgelegt sind, und die letzte, weil aus ihrer Antwort Etwas wie eine Klage gegen die Königin durchscheint, als ob Ihre Majestät sie für eine gefährliche Person gehalten haben sollte, und schließlich, weil Ihre Majestät versichert, ihr niemals eine solche confidence gemacht zu haben, wie ihre Antwort erwähnt, sondern daß Alles, was die Königin ihr gesagt habe, die folgenden, für eine Dame, die sich über jeden Verdacht erhaben wähnt, sehr natürlichen Worte gewesen sind: daß es ridicul sei, Struensee eines so unbegründeten Gerüchts wegen zu abandonniren. Zu dieser Klasse gehören noch mehrere Umstände, daß nämlich b) in Schleswig eine Treppe von den Zimmern der Königin zu Struensees geführt haben soll, denn die Zeugin 4 sagt nur, daß sie es gehört habe; c) daß die Königin auf Friedrichsberg in einer Nacht aus Struensees Zimmern gekommen ist (die Zeugen 8 und 20 sagen, sie sei die Treppe hinaufgekommen, und natürlich könnten sie nicht wissen, von wo sie kam und ob sie da bei einer der Damen gewesen sei); d) daß Struensee nachts auf Friedrichsberg einen Rock anzog und ins Cabinet der Königin ging, denn die Zeugen 18, 19 und 20 sagen, sie wissen nicht, wohin er ging; e) daß die Königin einmal in der Kammer Struensees gesehen sein sollte, denn Zeuge 20 steht hiermit allein; f) daß Ihre Majestät gesagt haben soll, sie lehne sich nicht an das Gerücht der Leute, denn die Zeugen 6 und 20 sind über die Zeit uneinig und stimmen auch sonst nicht überein; g) daß Graf Struensee den Hauptschlüssel zum Schloß bekommen hatte, denn Dies ist nicht nach Ordre der Königin geschehen; h) daß die Königin einmal von ihm soignirt wurde, als sie Schmerzen in der Seite hatte, und daß er zu der Zeit allein in der Nacht dagewesen sei, denn Zeuge 2 steht mit dieser Aussage allein da; i) daß Ihre Majestät zur Komödie gegangen sei, weil Struensee darum gebeten habe, worüber jedoch Fräulein Trolle, die zugegen gewesen sein soll, nichts weiß; k) daß sie wohlriechenden Puder gebraucht habe, die Kammerjungfern sie auf dem Maskenfest aus dem Gesicht verloren haben und Vergleichen mehr, denn solche Kleinigkeiten wären Ihrer Majestät niemals zur Last gelegt worden, wenn nicht die Zeugen voreingenommen gewesen wären.

2. Im Bereich der anderen Klasse von Beweisen stützt sich Herr Kammer-Abokat besonders auf eine Erklärung, die Frau Blüchberg, Frau Schütte und Jungfer Petersen über die Oeffnung der Thür zur Stremtage abgegeben haben, und über ihre Proben mit Wachs im Schlüssel und Puder im Wang, über die Spuren, die dort und im Gemach gefunden sein sollten, und über den Zustand des Bettes zu einer Zeit, wo der König, wie sie glaubten, nicht dagewesen sei und wo der Kiegel vor seiner Thür war. Selbst wenn alle diese Umstände ganz zuverlässig wären, so würden sie doch noch nicht die Schuld Ihrer Majestät beweisen; dagegen geben die Zeugen ein Tatum an, das bestätigt, wie wenig Anlaß dies Alles zum Verdacht geben kann. Die Zeugin Frau Blüchberg sagt nämlich, daß in der Zeit, in der dies Alles paßirt sein soll, die Kammerjungfern dicht vor der Thür des Schlafgemachs der Königin lagen und daß sie freien Zutritt ins Zimmer hatten; wie unglaublich ist es aber dann, daß Ihre Majestät sich so weit exponirt haben sollte, wie es der Fall wäre, wenn sie etwas so Unerlaubtes in einer solchen Situation gethan hätte! Wird jeder Punkt näher untersucht, so hatte Ihre Majestät vom

ersten Tag an, wo sie hieher kam, den Schlüssel zur Thür der Eremitage. Frau Schytte irrt, wenn sie sagt, die Königin habe ihn später verlangt, und sie hat ihn, wenn auch selten, einige Male benutzt; wobei es möglich ist, daß vergessen worden ist, die äußere Thür zu schließen. Daß das Wachs im Schlüssel oder im Schloß oder das Papier in der Thür dadurch herausfallen mußte, ist natürlich; und die Zeugen können nicht sagen, daß der Schlüssel gebraucht und die Thür allein während der Nacht geöffnet worden ist. Und weshalb kann es nicht eben so gut am Tage geschehen sein, bevor sie danach sahen? Die Spuren von Fuder dürften eben so wenig Aufmerksamkeit verdienen. Der Kammerdiener Torp sagt, daß seine Station in der Eremitage sei, und der Kammerdiener Hansen soll nach der Erklärung von Jungfer Petersen ihr einmal die Thür offen gezeigt haben, was bestätigt, daß mehrere Männer in diesen Gang kamen. Es wird auch nicht erklärt, von wo die Spuren kamen oder ob sie bis zur Thür der Königin gingen; auch haben die Zeugen nicht gehört, ob Jemand in der Nacht dort hinausgegangen ist. Eben so verhält es sich mit den angegebenen Spuren auf dem Teppich. Die Zeugen erklären, diese Spuren rührten von Fuder her, der draußen lag; aber so unjauber würde doch Graf Struensee nicht in der Nacht zur Königin gekommen sein. Die Spuren sollen am Morgen gefunden sein; aber sind die Zeugen auch sicher, daß sie nicht schon am Tag oder Abend zuvor da waren oder daß der König, dessen Leute den Schlüssel zum Gang draußen hatten, nicht dort gewesen sein kann, ohne bei der Königin gesehen worden zu sein? Wohl sagen sie, sie wüßten, wann der König da war; aber worauf stützt sich dieses ihr Wissen? Ihre Majestät versichert, es sei den Kammerleuten um so unmöglicher, Das zu wissen, als der König selbst nicht wollte, daß es ihnen bekannt werde, weshalb sie selbst zum König ging, wenn sie sich zurückgezogen hatten. Daß der Kegel vor die Thür geschoben worden ist, geschah auch lange vor dieser Epoche; und es geschah manchmal nach einem kleinen Tiput zwischen den Majestäten, aber meistens geschah es, weil die Königin fürchtete, daß entweder der schwarze Knabe oder die Hunde plödylich zu ihr hineinkommen könnten, wodurch sie einige Male sehr alterirt worden war. Wenn hierbei was Behcimmnißvolles gewesen wäre, so hätte der König wohl der Erste sein müssen, es zu bemerken.

Da also auch dieser Punkt als Hauptgrund forfällt und das Uebrige nicht weniger auf lauter Suppositionen beruht, hoffe ich, in Bezug auf das Uebrige mich um so kürzer fassen zu können. Die Anweisung der Zimmer auf dem Schloß für den Grafen Struensee ist gar nicht nach der Ordre der Königin erfolgt. Wie die Ursache, weshalb das Kabinet der Königin als Schlafgemach eingerichtet wurde, die war, den König während der Zeit, wo die Königin die Prinzessin selbst nährte, nicht zu inkommodiren, so versicherte die Königin auch, hierzu vorher die Erlaubniß des Königs in seinem Gemach auf Friedrichsberg begehrt zu haben.

Wenn einige der Zeugen Ihre Majestät entkleidet gesehen haben, wenn sie sich vielleicht hat baden oder umkleiden lassen, wenn sie ohne Hilfe der Kammerleute sich selbst abends entkleidet hat (was jedoch nach der Erklärung des Zeugen 6 im letzten Jahr nicht geschehen ist, wozu die Schwangerschaft der Königin die Ursache war), so ist dies Alles kein crimen, so lange Niemand sagen kann, daß Struensee oder ein Anderer dabei zugegen gewesen ist; im Gegentheil sind alle Zeugen darüber einig, daß die Königin immer sehr wenig Aufmerksamkeit verlangte. Eben so wenig kann man sich darüber wundern, daß Graf Struensee mit der

Königin allein gewesen ist oder bei ihr gefessen hat, wenn er im Kustvog des Königs oder aus anderem Anlaß aufzuwarten kam. Die Leute blieben dann, nach der Erklärung der Jungfer Gabel, in dem Gemach, in dem sie sich befanden, und man muß aus der Kusssage der Frau Blichsberg und der Jungfer Boye schließen, daß Eine von ihnen nachts vor dem Schlafgemach der Königin schlief.

Wenn Ihre Majestät mit Ihren Leuten über Liebe gekerzt hat, so kann man doch nicht daraus ihre Sentiments beurtheilen; denn selbst ein Cato müßte dabei verlieren. Daß sie die Absicht gehabt haben sollte, mit dem Grafen Struensee fortzuziehen, ist eine Legende, die sich selbst dementirt, da man behauptet, Dies gesüchtet zu haben, nicht in der Zeit, wo die Nitrosen auf Hirschholm waren (denn in dieser Zeit, sagen die Zeugen, sei die Königin ganz indifferent gewesen), sondern in den Tagen, wo der Dache auf Friedrichsberg preisgegeben wurde, denn damals lag ja gar kein Grund zur Furcht vor.

Als Medikus konnte Graf Struensee beim Accouchement der Königin eben so gut zugegen sein wie Berger, und was man erzählt (daß die Königin nach der Entbindung das Portrait angesehen haben soll), ist zum Theil allein eine Vermuthung der Zeugen und zum Theil auch unzulässig, da Jungfer Boye sagt, sie habe der Königin einen Kalender geliefert, in den sie auch sah, trotzdem Jungfer Boye meint, daß darin ein Portrait gelegen habe.

Wenn die Königin Etwas von Struensee gekauft hat, ist Solches auch ganz gleichgültig; und wenn sie ihm Geschenke gemacht hat, so zeigen ja königliche Personen oft ihre Gnade in dieser Weise. Daß sie in der Alteration, die das Ereigniß vom siebentzehnten Januar verursachen mußte, mit ihm zu sprechen begehrte, ist nichts weniger als wunderlich; und daß sie einmal auf Kronborg nach ihm gefragt hat, zeigt um so weniger eine Tendresse, als Tausende die selbe Frage gestellt haben, die ihn niemals gesehen hatten.

Ich übergehe das übrige Angeführte als Dinge, die entweder unbedeutend sind oder die Königin nicht ansehen oder auf die zu antworten nicht anständig wäre. Es genügt, daß alle Dinge, jeder Umstand genau für sich betrachtet, keinen Beweis dafür liefern, daß Ihre Majestät das ihrem Gemahl gegebene Treueversprechen gebrochen hat. Wahre und wirkliche Beweise, nicht verschiedene selbstgemachte Schlüsse, fordert das Gesetz; und sollte es anders sein, so müßte Ihre Majestät klagen, daß ihr Stand und ihre Hoheit, die sie vor dieser Gefahr sichern müßten, gerade die Ursache ihres Unglückes wurden.

Ich hoffe also, die Unschuld Ihrer Majestät der Königin an den Tag gebracht zu haben. Ihre Majestät hofft, daß ihr Gemahl nur ihre Rechtfertigung wünsche; sie ist auch von der vorsichtigen und unparteiischen Denkart ihrer Richter überzeugt. Aus diesen Gründen erwartet sie, den Urtheilsspruch zu erhalten, den ihre Würde, die Ehre des Königs und das Wohl des Landes erfordern.

Ich erühne mich daher, in ihrem Namen allerunterthänigst zu beantragen: Daß Ihre Majestät die Königin Karoline Mathilde von der Anklage Seiner Majestät in dieser Sache freigesprochen werde.

In der Kommission auf Christiansborg, am zweiten April 1772.

Udall.

Henrik Steffens.

Henrik Steffens: Lebenserinnerungen. Jena, bei Eugen Diederichs.

In zehn Bänden erzählt der nordisch-deutsche Denker seine Geschichte weitläufig unter dem Titel „Was ich erlebte“. Er versucht darin, von einem höheren Gesichtspunkt aus, nach dem Vorbild von „Dichtung und Wahrheit“, die Wechselwirkung der Welt und eines Einzelnen darzustellen, das Typische und Symbolische seines Daseins fest zu halten. Doch während Goethe sein Leben mit der inneren Anschauung zur Kunstform zusammenfaßte, ordnete Steffens die biographischen Massen durch den Begriff zu einer Art Halthphilosophie, die trümmernhaft bleiben mußte, weil sie aus der Vergewaltigung des Stoffs durch ein falsches Formprinzip hervorging. Ein Leben wird nicht vom Begriff beherrscht; es umfaßt Bilder und Kräfte, die nur durch Goethes Verfahren zu einem organischen Ganzen werden können.

Steffens' Werk hat Werth durch viele Einzelheiten und durch seine unbedingte Hingabe an den Geist, der Welt und Gott bewältigen will und Eitelkeiten und Selbsthüchte in frommem Eifer auflöst. Freilich schaute er auch weg von Allem, was an die Ersehung bindet, überhätigt bis zur Blindheit. Die Jagd nach dem Ding an sich war die Leidenschaft jener Lage, der nur Goethe sich entzog, obwohl sein tiefer Trieb, „im Besonderen das Allgemeine zu sehen“, sein Antheil daran ist. Die großen Vertreter der damaligen deutschen Seele hatten ein anderes Wirklichkeitsegefühl als wir und lebten im Unbedingten, das Jeder anders benannte und ordnete. Auch Steffens' Buch ist erfüllt von dem Trieb: alles Erlebte in ein Gedachtes hinauszuprojectiren, die Leidenschaften in Streben, die Zufälle in Nothwendigkeiten, die Bedürfnisse in Ideale umzubringen. In dieser historischen Lust athmet es und ist eins ihrer bezeichnendsten Zeugnisse.

Anziehender ist an der Biographie dem heutigen Geschlecht mit seinem regeren Farben- und Formensinn, seinem dichteren Thatfachengefühl gerade das Individuelle, Einmalige, was dem Verfasser nur Unterlage für Speculation oder Traum bot. Durch Steffens' Gedächtniß schreiben alle wichtigen Gestalten jener an Sinn für das Individuelle so armen, an großen Individualitäten so reichen Welt wie in einem silbrig-dünnen Aether; ein bleicher, aber deutlicher Geisteszug. Sie sind in ihren augenblicklichen Geberden festgehalten, in Anekdoten oder Gesamtbildern, und ihr Besonderes ist herausgebracht, mit oder gegen den Willen des Beschreibers. Steffens war in die allmächtigen Schicksale seiner Zeit verflochten; je reiner und geistiger er selbst sich zu den großen Ereignissen stellte, desto besser taugte er zum Medium. Ihm eigenthümlich ist, daß außer den Seelenumwälzungen auch die harte politische Wirklichkeit in sein Dasein unmittelbar einwirkte und daß er, als Einer von Wenigen, das Gleichgewicht zu finden wußte zwischen dem philosophischen Pathos und dem politischen. Mit seinem Antheil an den Befreiungskriegen steht er neben Gichte in der vordersten Kämpferreihe Derer, denen gerade der Geist selbst Waffe wurde im Kampf gegen die weltlichen Mächte. Ein tiefgefäßtes Deutschthum, eine religiös und metaphysisch begründete Staatsgesinnung bewahrte seinen Patriotismus vor der Trockenheit und inneren Armuth der durchschnittlichen Freiheitsängerei, die nur an dem Druck und der Erregung des Augenblickes stark ward und ihre Träger (wie die Arndt und Jahn) nachher zu so kümmerlichen oder barbarischen Gesellen einschrumpfen ließ.

Nach dem philosophischen und politischen Sturm ergab Steffens sich noch in späteren Jahren einem religiösen Treiben, in den zugleich fiebrigen und müden Uebergangsjahren von dem klassisch-romantischen Zeitalter zum bismärckischen.

Die symbolischen Namen in seinem Leben sind Goethe, Schelling; Bläcker, Oeisenau, Noth; Friedrich Wilhelm der Vierte; deutsche Literatur und Philosophie, Freiheitskriege, politisch-religiöse Mystik. Auf diesem breiten Grund spielt sich sein Leben ab, diese reiche Welt ist der Gegenstand seiner Biographie, die wir (ich habe an der Herausgabe mitgewirkt) durch Zusammendrängen und Hervorheben der zugleich sinnbildlichen und geschichtlich bezeichnenden Momente farbiger und dichter machen wollen. Er selbst ist dabei nur das Medium, in dem jene Kräfte sich individuell bricht und formt; dadurch bekommt sie ein eigenes Gesicht und wird lebendiger als durch die beste Darstellung der Nachgeborenen.

Zwischen der Auswahl und dem Original ist der Hauptunterschied, daß für uns Steffens' Leben Werth hat als Spiegel seiner Zeit, während ihm die Zeit Spiegel seines eigenen Daseins ist. Seine Biographie bedeutet für uns nicht als Ganzes Etwas, sondern nur, insofern sie Träger großer Inhalte ist; und wenn er das Recht hatte, Alles wichtig zu nehmen, was auf ihn wirkte, so haben wir die Pflicht, auszuscheiden, was nicht auf uns wirkt. Sein Subject ist keins von denen, die um ihrer selbst willen neben den beherrschenden Gestalten und Gewalten sich ebenbürtig behaupten oder deren sonnenhaftes Auge Dingen durch das bloße Sehen und Spiegeln Bedeutung giebt. Er war ein Mensch zweiten Ranges mit eigener Seele, mit eigenen Sinnen, mit eben so großer Empfänglichkeit wie Wiedergabekraft, von genügender Höhe, um Zusammenhänge weit und gründlich zu überschauen und die Größen richtig abzuwägen, unbefangen gebildet genug, um das ihm Fremde zu begreifen. Beweglich war er und doch auch eigenwillig nachsäm auf Eindrücke aus; mit einer gewissen Festigkeit des Aufnehmens und eben darum zum Aufnehmen geeigneter als ganz glatte und substanzlose Seelen (wie etwa Wagnhagen), in denen kein Eindruck leidenschaftlich haftet. Er war wie weicher Ton, aber doch nicht wie Wolke und Gallert. Von seinen meisten Geistesverwandten unterscheidet ihn der irenische, ja, läppische Drang nach Gerechtigkeit, der Mangel an eigentlicher Angriffslust und Redizance, welche die nöthige Ergänzung der unbedingten Forderungen und hochgespannten Ansprüche in jener Zeit scheint. Ein nordisch-ungehenes und etwas wolfiges Temperament hatte er mitgebracht; und er gelangte nicht bis zu derjenigen Verdictung seines Kerns, durch die Schelling metallischer, kraftvoller, durchgearbeiteter, aber auch bössartiger wurde. Ferner fehlte ihm die Beweglichkeit und Flugkraft der eigentlichen Romantiker, der Novalis und Schlegel, so daß er sein Leben lang etwas zwitterhaft zwischen romantischem Dichter und spekulativem Denker stand. Zum Dichter hatte er zu viel ausgestaltete Idealitäten und vage Begriffe, zum Philosophen zu wenig Heiligkeit und Ordnung, zum Forscher zu wenig Stoff und Thatfachenkunde. Kurz, er hatte in jeder geistigen Provinz mehr Besipungen, als er bewirthschaften konnte; überall mehr Einfälle und Kombinationen als Material, mehr Ansprüche als Rechte, mehr Rechte als Macht. Zum Glück merkte er von dieser halb rührenden, halb lächerlichen Stellung selbst nichts. Außer dem Gefühl seiner (wenn auch zu seinen Zwecken unzureichenden, so doch an sich großen) Begabung des Zusammenfassens, worin er Schellings nicht unwürdiger Schüler ist, war ihm eine gewisse Selbstgefälligkeit

gegeben, die es ihm in dem „Abgrund seines Subjekts“ wohl sein ließ und die dem Autobiographen wenigstens insofern zu Gut kam, als er sich mit den Gängen und Gründen seines Inneren vertraut machte und Ordnung brachte in das Gewoge seiner Absichten, Meinungen und Begeisterungen. Und dann hatte gerade für solche problematischen Talente Schellings Naturphilosophie die Bahn aufgerissen, wo sie sich angeregt bethätigen konnten, ohne gleich ihre Unzulänglichkeit zu merken. Auf diesem frischen Boden ließen sich mit vielerknüpfender Phantasie (Steffens' Stärke) aus wenig Stoff Systeme bauen; da konnte er sein ungehobenes Dichtertum im weiten Spielraum regen, an unverbrauchtem Material sich üben und an philosophischen Formen sich zum Systematiker spielen. Koch war Selbstkontrolle nicht möglich und nöthig und die Entdeckersreude that das Ihre. Das Entzücken, womit Steffens die Leistung Schellings begrüßte, galt nicht nur der Eröffnung eines neuen geistigen Spielraumes überhaupt, sondern war noch der besondere Jubel des Jünglings, der seinen Beruf gefunden hat.

Im Grund war Steffens trotz allen Nothlagen ein glücklicher Mensch; nicht nur, weil er so ganz im Geist lebte (Das hielt damals meist seine Schicksals- und Seelengenossen unter dem tragikomischen Druck von außen aufrecht und heiter, während die wenigen erlagen, denen eine geschärzte Sinnlichkeit und Leidenschaft verlichen war, wie Kleist und Hölderlin, wenn sie nicht gewissenlos und böß wurden wie Friedrich Schlegel); er hatte auch dem Schicksal gegenüber, als Temperament, eine anständige Sicherheit, so daß ihm in den entscheidenden Augenblicken nie Muth und Haltung fehlte. Diese gläubige Sicherheit ist auch der Boden der eigenthümlichen Mystik, zu der sich in späteren Jahren die Schwärmerei seiner Jugend beruhigt hat. Wie fast alle nur halb produktiv, aber vielfältig Begabten war er ein Schwärmer; denn das verzückte Hingabebedürfnis ist bei mehr intellektuellen als passionellen Menschen meist die Unruhe der unbeschäftigten oder nicht recht beschäftigten Kräfte; nicht Drang und Noth des Fanatikers, Erotikers oder Thäters, sondern Gewölk des Träumers. Davon blieb später eine friedevolle Gedankenwelle in Steffens Seele zurück, durch die am lichten Nachmittag noch all die nordischen und jugendlichen Gespenster zogen. Er schloß Frieden mit den Nacht Faktoren seiner Umwelt und brachte es fertig, in einer lässlichen Lust von Unwirklichkeit zu leben, worin alle Thatbestände eintauchten. Sein begrifflich geruhjamer Mystizismus ist nur ein auf die Spitze getriebener, umgeschlagener Rationalismus (ähnlich wie bei Schleiermacher und der Staatsphilosophie Hegels). Gleichgewicht brauchte er immer; mit dem labilen begann er, bis er einen Schwerpunkt in der Naturphilosophie und in einer festen Stellung gefunden hatte; dann blieb er im indifferenten und ordnete alle Wirklichkeiten um sich her nach seinem frommen inneren Zug. So gestimmt und beschwichtigt, schreibt der Greis seine Erinnerungen, von einer silbernen Ferne aus, mit der sanften Würde des Gerechten, der für sich nichts mehr erwartet, sich mit Gott und mit der Welt im Reinen sühnt und der Zukunft keine bessere Gabe anzubieten weiß als das stille Bild eines im Geist bewegten und im Geist ausgeglichnen Lebens.

Darmstadt.

Dr. Friedrich Gundelfinger.

Beschwerde.

Vor ungefähr dreiundzwanzig Jahren erhielt ich eines Tages von Frau Cosima Wagner die Anfrage, ob ich ihr für kurze Zeit die Briefe anvertrauen wolle, die Richard Wagner an mich geschrieben habe. Ein Zweck war in dem Brief nicht angegeben und mein Herz weit davon entfernt, zu argwöhnen, es könne etwas Unrechtmäßiges mit den Briefen geschehen; so packte ich die Briefe alle ein und sandte sie „zur Einsicht“ nach Bayreuth an Frau Cosima Wagner.

Einige Tage später fragten mich Franz Bey und Albert Riemann im Opernhaus, ob auch an mich die Aufforderung ergangen sei. Als ich bejahte, sagten mir beide Kollegen, es sei ihnen nicht im Traum eingefallen, die Briefe Frau Wagner zu senden. Das machte mich stutzig; daß man sich an meinem Eigenthum vergreifen könne, wollte ich nicht denken. Nach einigen Wochen oder Monaten erhielt ich die Briefe auch zurück. Fein sauber in kleiner Mappe geordnet, geschmückt mit einer Photographie Wagners, die mir große Freude bereitete. In meiner Raiestetät triumphirte ich über meine Kollegen: denn die Briefe waren unversehrt wieder in meinen Händen.

Am dreißigsten November 1908 erhalte ich durch eine Anzeige in der Zeitschrift „Rusik“ Kenntniß von der bevorstehenden Herausgabe sämmtlicher Briefe Wagners an seine Künstler. Frau Cosima Wagner hatte mich, als sie mir die Briefe abborgte, nicht gefragt, ob sie kopirt werden dürften, mir auch nicht geschrieben, zu welchem Zweck sie die Briefe gebrauchen wolle. Daß ich sie ihr dann nicht gegeben hätte, ist selbstverständlich. Daß man meinen guten Glauben (man wolle sie nur einsehen) mißbraucht, mir zu diesem Zweck mein Eigenthum damals abgehört hatte, stand nun freilich deutlich genug vor mir.

Sofort schrieb ich den genauen Sachverhalt an die „Rusik“, der ich verbot, meine Briefe Wagners zu veröffentlichen. Man antwortete mir in einem langen, begütigenden Brief: daß die an mich gerichteten Briefe „die schönsten Perlen“ der Sammlung seien; „sollten diese Briefe fehlen, wäre dem Bunde der schönste Schmuck genommen“; und so weiter. Man habe auch schon Herrn Erich Klotz benachrichtigt, der mit der Herausgabe betraut sei. Er werde auch noch an mich schreiben.

Am ersten Dezemberabend telegraphirte ich an Herrn Kommerzienrath von Groß nach Bayreuth:

„Ich ersuche Sie, Haus Wahnsried zu benachrichtigen, daß ich nicht gestatte, mein Eigenthum (Das heißt: die Briefe Richard Wagners an mich) ohne mein Wissen und Wollen zu veröffentlichen. Mit herzlichem Dank und Gruß Lilly Lehmann.“ Am zweiten Dezember früh erhielt ich von Herrn Erich Klotz den folgenden Brief: „Sehr geehrte gnädige Frau! Soeben schreibt mir Herr R. Schuster von Ihnen an ihn gerichteten Zeilen. Ich möchte Ihnen zunächst

mittheilen, daß ich bei der Herausgabe der Künstlerbriefe in dem besten Glauben gehandelt habe, der Veröffentlichung stehe nichts im Wege. Dieser Ansicht war man auch in Wahnfried. Vor Allem wollen Sie von meiner literarischen Gewissenhaftigkeit als langjähriger im Dienst der Sache des Meisters stehender Schriftsteller erwarten, daß Alles² ausgemergelt ist, was der Oeffentlichkeit nicht frommt. Ich würde mich aufrichtig freuen, wenn Sie mir Gelegenheit geben, Sie in dieser Angelegenheit zu besuchen, da ich im Hinblick auf die edle Gemeinsamkeit der Künstlerbriefe eine volle Harmonie erzielt zu haben wünsche. Darf ich in diesem Sinn um eine geneigte Antwort bitten?“ Ich mußte Herrn Klopf antworten, daß ich sehr bedauere, ihn nicht sehen zu können, weil ich um vier Uhr verreisen müsse und erst am sechsten Dezember wiederkehren werde.

Um elf Uhr erhielt ich den folgenden Brief von Fräulein Eva Wagner: „Liebe und hochgeehrte Frau, soeben erfahren wir zu unserer Ueberraschung und unserem lebhaften Bedauern, daß Ihnen mit dem im Erscheinen begriffenen Band ‚Bayreuther Briefe‘ nicht die freudige Auszeichnung zu Theil wird, welche wir sämmtlichen hier vereinigten Künstlern zugebacht und welche auch als solche von allen beglückt wird! Und so beileide ich mich, Ihnen, hochgeehrte Frau, abseits von der Rechtsfrage (welche keine ist, da wir das Eigenthumsrecht auf die Briefe meines Vaters besitzen), zu sagen, wie sehr wir Dies beklagen und wie entgegen solches Ergebnis unserer Absicht ist. Hätten wir doch ein ehrendes, ruhmvolles Denkmal gerade auch Ihnen damit errichten wollen, während ein Auslassen Ihrer Persönlichkeit einer unbegreiflichen Nichtachtung gleichgekommen wäre. Dieses war unsere Auffassung bei der Publikation und geben wir uns der Hoffnung hin, daß bei ruhiger Kenntnißnahme Sie sich ihr herzlich anschließen werden. Empfangen Sie, hochgeehrte Frau, mit diesem aufrichtigen Wunsch den freundlichen Gruß meiner Mutter sowie die Versicherung meiner ausgezeichnetesten Hochachtung und Ergebenheit

Eva Wagner.“

Keiner der drei Schreibenden hat versucht, sich auch nur mit einem Wort zu entschuldigen und damit, wenigstens scheinbar, das Unrecht gutzumachen oder doch abzuschwächen.

Daß das Recht zur Veröffentlichung von Briefen, so weit sie überhaupt urheberrechtlich geschützt sind, allein der Familie, den Erben, zusteht, brauchte mir Niemand sagen. Das wußte ich. Es lag auch nie in meiner Idee, diese Briefe, die mir ein werthvoller Schatz sind, zu veröffentlichen. Wenn die Familie die Briefe aber nicht hat, kann sie sie nicht veröffentlichen, ohne sich bittend vorher an die Besitzer zu wenden und ihnen offen zu sagen, zu welchem Zweck sie die Briefe haben wolle. Will der Eigenthümer die Briefe nicht hergeben (aus irgendeinem ihm wichtig scheinenden Grunde), so kann ich mir nicht denken, daß ihn irgendeine Macht der Welt dazu zwingen könnte. Außerdem gilt das Recht zur Veröffentlichung für die Erben ausschließlich für Briefe,

die „Schriftstücke“ im Sinn des Urheberrechtes sind; und Frau Cosima Wagner weiß aus Erfahrung, daß die Gerichte im Allgemeinen nicht geneigt sind, Briefe als urheberrechtlich geschützt anzusehen.

Wie kommt nun ein mir ganz fremder Mann, wie Herr Erich Klop, dazu, Wagners Briefe an mich so einzurichten, daß sie vielleicht nur noch Bruchstücke sind? Auch Herrn Klop hat seine literarische Gewissenhaftigkeit nicht vor Mißgriffen bewahrt; eine Stelle in einem an mich gerichteten und nur für mich allein bestimmten Brief über meinen einstigen, einzig in seiner Gesangskunst dastehenden Kollegen Franz Bey hat er nicht fortgelassen. Diese Stelle mußte die Familie aufs Schmerzlichste berühren und sie giebt mit den einstigen bayreuther Verhältnissen nicht Vertrauten Gelegenheit zu unberechtigten, unbegründeten und bedauerlichen Angriffen.

Kennt mich Herr Klop, kennt er mein Wesen, mein Denken, mein Thun? Kannte er Richard Wagner, wie wir ihn kannten? Stand er in dem selben künstlerischen Verhältniß zu ihm wie wir, jeine Künstler? Kann er die Verhältnisse beurtheilen, kann er das Künstlerthum mit seinem Enthusiasmus von der Partei der hinterlassenen Familie wirklich trennen? Und weiter frage ich: Wie kommt Fräulein Coa Wagner dazu, statt einer Entschuldigung mir einen solchen Brief zu schreiben?

Haus Wahnsfried kann selbstschaffenden Künstlern, die mit Richard Wagner lebten und gemeinsam schufen, kein Denkmal setzen. Die Verehrung und Liebe, die uns Alle damals dort und überall, wo wir seine großen Werke wiedergaben, begeisterten, half ihm, sein Werk lebendig vor sich erstehen zu sehen. Das ist unser Denkmal. Diese innerste Befriedigung hat uns glücklich gemacht und mit Stolz erfüllt; nicht die an uns gerichteten Briefe thaten es, die damals mit so dankbarem Herzen geschrieben und empfangen wurden und die nur als eine Auslösung unserer besten Innlichkeit und als Schlußstein jener großen Zeit gelten können.

Vielleicht hätte auch ich meine Einwilligung zur Veröffentlichung einzelner meiner Briefe gegeben, wenn man mich darum ersucht hätte. Da Dies nicht geschehen ist, muß ich Haus Wahnsfried einer unloyalen Handlung anklagen. Niemals kann ich den Erben Wagners das Recht zu dieser Art der Aneignung einräumen, die mein Gefühl beleidigt.

Brunwald.

Lilli Lehmann.

Den Wunsch der Gesangsmeisterin, diese Beschwerde zu veröffentlichen, habe ich gern erfüllt. Kein Unbefangener kann diesen Gröhl grundlos nennen. Wer die von einem ihm theuren Menschen an ihn gerichteten Briefe verbirgt, kann nicht mit der Möglichkeit rechnen, sie ein Vierteljahrhundert später gedruckt, jedem Auge preisgegeben zu sehen. Der arge Mißgriff wäre gewiß vermieden worden, wenn Frau Cosima noch die zur Geschäftsleitung nöthige Kraft hätte. Doch auch in Bayreuth herrscht ja ein neuer Pharao...

Max Ulrich & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Bankgeschäft, Berlin SW. 11, Königgrätzerstr. 45.

Fernsprecher: Amt VI:

No. 675 Direktion.

" 7913 Kasse u. Effektenabteilung.

" 7914

" 7915

" 7916

Kuxenabteilung.

Telegramme: Ulrichs.

Reichsbank-Giro-Konto.

Ausführung aller ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Spezial-Abteilung für Kuxe und unnotierte Werte.

9—1 und 3—5 Uhr.



MURATTI



Das schönste Weihnachtsgeschenk und eine Wohltat für jeden Gläsertragenden ist der orthozentrische Kneifer Schutzmarke O. Z. Aerztlich empfohlen, für Jedermann passend. (Prosp. gratis u. frko.). Preise von 5 Mk. an.

Alleinverkauf (keine Filialen in Berlin) nur: **Orthozentrische Kneifer Gesellschaft m. b. H.** Potsdamerstr. 132. Man bitte **genau** auf die Firma und Hausnummer zu achten. Vorsicht **nicht** a. d. Eichhornstrasse.



„Euryplan“ Doppel-Anastigmat

in drei Serien F: 8.5, P: 8.5, F: 9. P: 9.5

D. R. P. 43742. W. 87042.

Schulze & Billerbeck

Katalog gratis.

Berlin SO. 36, Reichenberger Strasse 121 E.

Satrap-Papiere

Satralbin-Papier (7 Sorten)

zur Erzielung künstlerischer Bildwirkung

Gaslicht-Papier (12 Sorten)

Ideales Kopiermaterial für Amateure

Lassen Sie sich das Satrap-Handbuch kommen.

Bezug durch die Handelsgen. photographischer Artikel

Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)

Photographische Abteilung
Charlottenburg, Tegeler Weg 28/33.

„GRIECHISCHE HAUTPFLEGE“



Prof. Dr. Schleich's

hygienische und kosmetische Präparate.

Zur Haut- u. Schönheitspflege unübertrefflich.

Für die Kinderstube unentbehrlich.

Wachspasta Dose von Mk. 1,30 an.

Wachspasta-Seife per Stck. Mk. 1.—

Haushaltungspackung 6 Stck. Mk. 2,79

Kosmet. Hautcrème Tube 60 Pl. u. 1.— Mk.

Wachsmarmor-Seife

1/2 Kilo 80 Pl., 1 Kilo Mk. 1,50 und Mk. 1,75.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen

Überall zu haben. Preis 85 Pfg. pro Schachtel.

Bate auf die Schale nicht zu achten

Gegen Husten & Heiserkeit.

MULTIPLEX

Enorme Gassparnis,
Alle Bequemlichkeiten
des elektrischen Lichts.

Hängendes Gasglühlicht in Verbindung mit
Multiplex-Fernzündung
die idealste Beleuchtung der Gegenwart für Wohnungen, Geschäftshäuser etc.,
für Nachttreppebeleuchtung die billigste und beste Zündung.

„Multiplex“ Internat. Gaszylinder Ges. m. b. H.
Berlin W. 9, Potsdamerstrasse 22a.
Prospekte gratis.



Die Saalecker Werkstätten
 eröffnen Viktoriastraße 23- (b. d.
 Potsd. Brücke) eine Ausstellung neu-
 er Modelle u. Pläne von Bauten von
Prof. P. Schultze-Naumburg
 sowie völlig eingerichteter Räume.
 Freier Eintritt. (Sonntags v. 12-2 Uhr)



mit dem Doppelschrauben-Postdampfer „**Rolke**“.
 Abfahrt von Genua 18. Februar 1909.

Besucht werden die Häfen: **Nisran** (Nizza, Monte Carlo), **Syracus**, **Malta**, **Alexandrien** (Sairo, Nil, Lugal, Pyramiden von Gizeh und Sakkarah, Memphis ic.), **Nassa** (Fernelem, Bethlehem, Jericho, Jordan, Totes Meer ic.), **Beirut** (Damaskus, Baalbet), **Smyrna**, **Konstantinopel** (Naher durch den Bosphorus), **Byzanz** (Athen, Kleinasien, Akropolis ic.), **Kalamaki** (Kanal von Korinth), **Korfu** (Achilleion), **Messina** (Taormina), **Palermo** (Moureale), **Neapel** (Kapri, Possepi, Capri, Sorrento ic.), **Wiederankunft** in Genua 2. April 1909. Reisebauer Genua—Genua 43 Tage. Fahrpreise von Mk. 800 an aufwärts.

Alles Nähere enthalten die Prospekte.

Hamburg-Amerika Linie, Abteilung **Vergnügungsdampfer**, **Hamburg**

Berliner-Theater-Anzeigen

Metropol-Theater

Allabendlich 8 Uhr.

Donnerwetter — tadellos!

Grosse Jahres-Revue in 1 Vorspiel u. 9 Bild
v. Jul. Freund. Musik von Paul Lincke.

Chat noir

Friedrichstr. 165 Ecke Behrenstr.
Dir. R. Nelson. Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

Gastspiel Theodor Francke

Letzte Woche!

Töchterpensionat Biebrich a. Rh.

Wissenschaftl. Ausbildung und Haushalt.
Wahlfreie Kurse. Pension 100 M. monatlich.
Prospekte durch die Vorsteherin.

Neues Operetten-Theater

Schiffbauerdamm 25.

Freitag, den 18., Sonnabend, den 19., Sonntag,
d. 20., Montag, d. 21., Dienstag, d. 22./12. 8 U

Die Dollarprinzessin

Weitere Tage siehe Anschlagzettel.

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Größtes Café der Residenz
Sehenswert.

Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag

im neuerbauten Jägerstr. 63a „Moulin rouge“

Reunions: Montag, Dienstag,
Donnerstag, Sonnabend

Unterhaltungs-Restaurant **Wien-Berlin**

Berlin W., Jägerstrasse 63a.

Leitung: Fritz Dreher.

Elegantes Familien-Restaurant.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

— *Treffpunkt der vornehmen Welt* —

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Aktiengesellschaft für Grundbesitzverwertung

SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt. Amt VI, 6095.

— **Terrains, Baustellen, Parzellierungen.** —

I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaut Grundstücke.

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Societät Berl. Möbel-Tischler

Ad. Tilzer, Jerusalemer Kirche 3, Berlin SW.

Möbel für vornehme Wohnungen-Einrichtungen

Ausstellung stilgerechter Wohn-, Speise- und Schlafzimmer in den neuesten Holzarten.
Lager aller Kunstmöbel, Polstermöbel, Dekorationen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Eines der schönsten und seelenvollsten Haus-Instrumente ist unzweifelhaft das Harmonium. Tausende von diesen schönen Instrumenten werden jährlich gekauft, und doch würde noch mancher zur Anschaffung eines solchen übergehen, wenn die Gewissheit vorhanden wäre, dass er spielen lernt. Diese ist heute für Jedermann gegeben durch die wunderbare „**Harmonista**“. Mit dieser genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat, dessen Preis mit 250 Vortragsstücke zudem nur 30 Mark beträgt, kann Jedermann ohne Vorkenntnisse sofort 4stimmig Harmonium spielen. Ausführliche illustrierte Prospekte versendet gratis das bekannte Harmonium-Haus **Aloys Maier, Hoffleierant, Fulda**.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

Berliner-Theater-Anzeigen

Gebrüder-

Herrnfeld-

Theater.

Anfang 8 Uhr. Vorverk. 11-2 Uhr.
57 Kommandantenstr. 57

Die beiden Bindelbands
Fernr: „Internationale Künstler-Revue“.

Wandschmuck-Verlag
Merfeld & Donner, Leipzig 34.

Soeben erschien

unser Prospekt über

**„Neue farbige Künstler-
steinzeichnungen“**

Erhältlich durch alle Kunst- u. Buchhandlungen etc., wo nicht, direkt vom Verlag zu beziehen.

Die K.-Steinzeichnungen
sind meistens in die übli.
Wechselrahmen passend.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.
Modernes Verlagsbureau (Curt Wigand).



Sie heizen zu teuer!

Ich warne Sie vor

Nachahmungen! Verlangen Sie nur Prof. Datsanyi's **Radial-Asbest-Gasbuden**, Fabrikat der A. E.-G. Preis 5 M. Achten Sie auf die 3 blauen Flammenringe, die bei vollkommener, absolut geruchloser Gasverbrennung die enorme Heizwirkung geben. Für 2 Pl. pro Stunde eine warme Stube! Auf den Gasarm aufzusetzen. In Holzkiste portofrei M. 5.90, Nachnahme M. 6.10.

Deutsche Radial-Gesellschaft
Berlin, Leipzigerstraße 26.

Berliner Eis-Palast

Lutherstr. 22/24

Ständige Eisbahn

Von morgens 10 Uhr bis nachts 12 Uhr geöffnet. Grosses Konzert. Abends 9^{1/2} u. 11 Uhr Auftreten erster Kunstläufer- u. Läuferinnen

Montag ab 5^{1/2} Uhr:

Elite-Abend. Eintritt 2.— Mk.

Musik im Hause.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mk. an
illustrierte Pracht-Kataloge gratis

Aloys Maier, Hoflieferant, Fulda.

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis m. Notenheft v. 270 Stück. nur 30 M.)
mit dem jedermann ohne Notenkenntnis
sofort 4 stimmig Harmonium spielen kann.

Wie gewinnt man

neue Lebensfreude? oder das **Sexual-
Nerven-System des Menschen** und dessen
Auftrichtung und Kräftigung durch ein er-
probtes Verfahren. Broschüre von Dr. Pöche
geg. 25 Pf. frei. **Gustav Engel,**
Berlin W. 150, Potsdamerstraße 131.



**100 heilsame
Körperübungen**

für Herren, Damen und
Kinder in vorzüglichem lehr-
reichen Anschauung. Einzig-
artig, hervorragend nützlich
u. reell. Das Vollkommenste
auf dem Gebiete des häuslichen
Gesundheitswesens für jeden
Alter, selbst für ältere Leute
passend. Gratis an jedermann.
Kolberger Anstalten für Externkultur
Abt. A. 61. Ostseebad Kolberg.

Aeusserst vorteilhafte Offerte!

Um den Ansprüchen vornehmer Kundschaft zu genügen, die den vielfach angebotenen grellfarbigen Glas-Christbaumschmuck nicht wünscht, bringen wir für die diesjährige Weihnachtsaison ein sorgfältig zusammengestelltes, erstklassiges Sortiment

Glas-Christbaumschmuck nur in Silber und Weiss

ohne jede weitere Farbe zum Versand, wie es in dieser Eleganz und reicher Ausstattung selten in den Handel kam und nur auf Bestellungen fürstlicher Höfe und vornehmer Häuser geliefert wurde. Dieses

Sortiment Nr. 8,

enthaltend 80 Stücke von Ei- bis Apfelsinengrösse, hauptsächlich unübertroffene Neuheiten mit mannigfacher Ausführung in: **Seide-Imitation, Heilsilber, Weissma erc, Weissmattierung, Eisblumen**, überstrukt mit venetianischen Perlen und Schmeiglitzer, übersponnen mit verschiedenartigem ionischen Silberdraht, Seidenchenille, Quasten etc. liefern wir: für den mässigen Preis von nur **5 Mark** franko, einschliesslich solider Verpackung.

Für die Realität unserer Lieferungen bürgt unser nahezu 20 jähriges Renommee. An die kaiserliche Familie haben wir neun aufeinanderfolgende Jahre Glas-Christbaumschmuck geliefert und besitzen wir für vorzügliche Leistungen Dankschreiben Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Ihrer Majestät der Königin von Schweden, Ihrer Durchlaucht der Fürstin Bismarck und solche zahlreich aus allen Kreisen.

Um eine bessere Verteilung zu bewirken und die Kisten dem Postgedränge der Dezemberwochen zu entziehen, erhält jede Kiste, **die im November d. J. bestellt wird**, 3 Dutzend 10 cm lange, starke Eiszapfen **gratis** beige packt.

Thiele & Greiner, Hoflieferanten W. 27, Lauscha S.-M.

Hermann Walther, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30, Nollendorfplatz 7.

Seben erschienen:

Harden im Recht?



Eine Betrachtung von Frank Wedderkopp.

Preis: 50 Pf.

5 Bogen. 8°.

Preis: 50 Pf.

Bestellungen
auf die

 **Einbanddecke** 

zum 65. Bande der „Zukunft“

(Nr. 1—13. I. Quartal des XVII. Jahrgangs)

elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Prägung etc. zum Preise von Mark 1.50 werden von jeder Buchhandlung od. direkt vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a entgegengenommen.



währten Systemen, Leuchtschings, Revolvern, Pistolen, Munition etc. 5 Jahre Garantie, evtl. 10tägige Probe.

**— In Qualität erstklassig!
Im Preise unerreicht billig**

sind meine Schusswaffen. Falls Sie dies noch nicht wissen, so lassen Sie sich meinen neuesten Hauptkatalog gratis u. franko kommen; derselbe enthält reiche Auswahl in allen Arten von Jagd- u. Luxusgewehren, Scheiben- u. Püschbüchsen in nur bewährten Systemen, Leuchtschings, Revolvern, Pistolen, Munition etc. 5 Jahre Garantie, evtl. 10tägige Probe.

Gustav Zink, mech. Gewehrfabrik, Mehlis 182 b. Muhl.

Schriftsteller

Bekannter Buch-Verlag übers. literar. Werke aller Art. Trägt teils die Kosten. Günstige Bedingungen. Offerten unter B. F. 427. an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.

Busch



Objektive und Kameras Neuheiten

Dreipreis Camera 10×15

mit dreifachem Bodenauszug für
Panorama und Stereoscopaufnahmen

Bis Telar F:7

Tele-Objektiv f. Aufnahme freilebender Tiere, f. Portraits u. Projection

Kataloge gratis und franko.

EMIL BUSCH A.-G. Optische Industrie RATHENOW.

Sie fahren gut mit

Dr. Crato's Backpulver



weil es von unübertrefflicher Wirkung ist;
weil es aus reinen chemischen Stoffen
hergestellt und deshalb frei von irgend-
welchen giftigen Bestandteilen ist;
weil es nie versagt, da es sich erst
in Wärme auflöst.

Alleinige Fabrikanten:

Stratmann & Meyer • Bielefeld

Knusperchenfabrik.

„Welt-Detektiv“

Preis Berlin 75, Leipzigstr. 107 Cl.
Ecke Friedrichstraße. Tel. 1.3571.
Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vor-
kommen und Privat-sachen, **Überall!**
Auskünfte ob Verleben Lebens-
weise, Rai, Charakter,
Vermögen, Einkommen, Gesundheit usw. von
Personen an allen Plätzen der Erde. Diskret.

Nervenschwäche der Männer

**Ausführliche Pro-
spekte** mit gerichtl. Urteil u. drass. Gutachten
gegen Mk. 0,70 für Porto unter Couvert
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 70.

Schockethal bei Cassel
Physikal. diätet. Heilanstalt mit modern.
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. Lag. Angel.
u. Wintersport. Jagdgelegenheit. Prospekt.
Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumöffel.

Dr. Möller's Sanatorium

proch. fr. Dresden-Loschwitz. Prosp. fr.
Diätet. Kuren nach Schroth.

Diabetes-Bauer

Koetzschendorfa-Dresden.
Sommer- und Winter-Kuren.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur
Publikation ihrer Arbeiten in Buchform.
Anfragen an den Verlag für Literatur, Kunst
und Musik, Leipzig 61.



Cabinet-Comet
Graeger
Seck
Gold & Silber
Zu beziehen durch
die Weinhandlungen
Carl Graeger
Seck-Kellerei
Hochheim a. M.

Elektrische Kuren
eine Reform-Naturheilkunde
Sommer- u. Winterkuren
Prospekte gratis und franko
J. G. Broeckmann
Dresden A3, Kesselsgraben 1.

Berliner Unions-Brauerei. Bilanz am 30. September 1908.

Aktiva.	M.	ℳ
Brauerei-Grundstück	787230	—
Gebäude	2963208	—
Lagerflässer	119216	—
Maschinen und Geräte	312218	—
Kühlanlage	35800	—
Elektrische Anlage	52145	—
Mobilien	201444	09
Versandflässer	13253	—
Wagen und Geschirre	31013	—
Pferde	61258	—
Brunnen-Anlage	5177	—
Grundstück in Potsdam	384700	—
Mobilien in Potsdam	8787	—
Grundstück in Weissensee	63950	—
Grundstück in Halbe	10500	—
Niederlage Tegel-Einrichtung	12880	—
Vorausbezahlte Versicherungen	9834	93
Cassa	26.462	35
Wechsel	8101	55
Effekten	354000	—
Hypotheken-Debitoren	82100	—
Debitoren im Contocorrent	6707,86	86
Avale	80000	—
Bestände	63344	95
	6519379	33
Passiva.	M.	ℳ
Aktien-Kapital	3000000	—
Hypotheken a. Brauerei	16 0000	—
Hypotheken a. Potsdam	250000	—
Hypotheken a. Weissensee	40000	—
Reservefonds	241348	99
Creditoren im Contocorrent	628841	80
Avale	80000	—
Guthaben von Kunden	552413	63
Dividenden noch abzuhoben	906	—
Netto-Gewinn	116038	71
	6519379	33

Zur gefl. Beachtung!

Unserer heutigen Nummer liegt das Verlagsverzeichnis der Firma Hermann Barodt
in Berlin W 30, Aschaffenburgstrasse 161 bei, welches eine reiche Auswahl hoch-
interessanter Werke aus dem Gebiete der

Literatur-, Kunst-, Kultur- und Sittengeschichte

enthält und auf das wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen.

Berliner Handels-Gesellschaft

Unsere Kuponkasse Berlin W. 64, Behrenstr. 32 Eingang B u. Französischestr. 42 Eingang A ist Zahlstelle f. d. zahlbaren Zins- u. Gewinnanteil-Scheine sowie für die rückzahlbaren Stücke folgender Effekten:

Accumulatoren Fabrik Akt.-Ges., Akt. u. Schuldv.
Akt.-Ges. Brown Boveri & Cie. (Baden, Schweiz),
Aktien.

Akt.-Ges. Charlottenhütte, Niederscheiden, Akt.
und Schuldverschreibungen.

Akt.-Ges. für Erwerb und Verwertung von In-
dustrie- und Halbesgöden in Hamburg,
Schuldverschreibungen.

Akt.-Ges. Franzburger Kreisbahnen, Akt.
Akt.-Ges. Franzburger Südbahn, Aktien.

Akt.-Ges. f. Gas, Wasser- u. Elektr. A. u. M. Akt.
Akt.-Ges. für Glasindustrie vorm. Friedr.
Siemens, Aktien u. Schuldverschreibungen.

Akt.-Ges. Sontziger Kleinbahnen, Aktien.

Akt.-Ges. für Theer- und Erdöl-Industrie, Schuld-
verschreibungen.

Akt.-Ges. Thiederhall in Thiede, Akt. u. Schuldv.
Akt.-Ges. f. Verkehrswesen in Berlin, Aktien.

Allgem. Elektr.-Ges., Aktien u. Schuldversch.
Allgemeine Hypothekenkasse der Städte Schwedens,
4 % Pfundbr. v. 1883, 1902, 1904 u. 1906.

Allg. Lokal- u. Straßenbahn-Ges., Akt. u. Schuldv.
Aluminium-Industrie-Akt.-Ges., Aktien.

Badische Lokal-Eisenb.-Akt.-Ges. Akt. u. Schuldv.
Bahngesellschaft Waldhof, Aktien.

Bahnhof Jungfernhöhe Boden-Akt.-Ges., Akt.
Banca Commerciale Italiana, Aktien.

Banca Marmorosch, Blank & Co., Aktien.

Bank f. Deutsche Eisenbahnwerte, 4 % Schuldv.
Bank f. elektr. Unternehmen, Akt. u. Schuldv.

Banque Internationale de Bruxelles, Aktien.

Baugesellschaft Kaiser-Wilhelm-Straße, Aktien.

Baumwoll-Spinnerei Erlangen, Aktien u. Schuldv.
Baumwoll-Spinnerei Unterhausen, Akt. u. Schuldv.

Benrather Maschinenfabrik A.-G., Akt. u. Schuldv.
Bergisch-Märkische Bank, Aktien.

Berg- und Metallbank A.-G., Aktien.

Bergwerks-Akt.-Ges. Consolidat. in Schalko, Akt.
Bergwerksgesellsch. Centrum, Schuldverschreib.

Bergwerksges. Hibernia, Akt. u. Schuldverschreib.
Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Akt.-Ges., Akt.
Berliner Bläue, Färberei u. Druckerai „Ober-
spree“, Aktien.

Berl. Elektr.-Werke, Akt., Vorzugsakt. u. Schuldv.
Berliner Handels-Gesellschaft, Anteile.

Berliner Maschinenbau-Aktien-Gesellsch. vorm.
L. Schwartzkopf, Aktien.

Bismarckhütte, Aktien und Schuldverschreib.
Blechwalzwerk Schulz-Knaudt, Akt.-Ges., Akt.

Bochumer Verein f. Bergb. u. Gußstahl-Fabrik,
Aktien und Schuldverschreibungen.

Bosnisch-Herzegovinsche Eisenbahn-Landes-
Anleihe von 1902.

Brandenburgische 4 % Provinzial-Pfandbriefe.
Braunert Kunterstein, 4 1/2 % Schuldverschreib.

Braunkohlen- u. Briek-Ind., Akt. u. Schuldver-
braunschweig, 4 1/2 % Eisenbahn-Prioritäten.

*Braunschweig - Hannoversche Hypotheken-
Bank, Aktien und Pfandbriefe.

Braunschw. Landes-Eisenb., Akt. u. Schuldver-
Braunschweig-Schöninger Eisenb., 4 1/2 % Schuldv.

Breitenburger Portland-Cement-Fabrik, Aktien.
Bremer 3 1/2 % Staats-Anl. v. 1893, 1898 u. 1903.

Broththal Eisenbahn-Ges., 4 1/2 % Schuldverschr.
Brown Boveri & Co., Akt.-Ges., Mannheim,
Schuldverschreibungen.

Wilhelm Bruch, Kanalbau Akt.-Ges., Aktien.
Bucaraster 4 1/2 % Stadt-Anleihen v. 1895 u. 1898.

Buxtehuder Eisenb. Akt.-Ges., Aktien.

Capito & Klein A.-G., Aktien.
Carlsbütte Akt.-Gesellsch. f. Eisengießerei und
Maschinenbau, Aktien.

Cellulose Fab. Feldmühle, Breslau Akt. u. Schuldv.
Charlottenburger 4 % u. 3 1/2 % Stadt-Anleihen.
Chem. Fabr. Lindenbach C. Weyl & Co. A.-G., Akt.
Chicago, Burlington & Quincy 4 % Eisenb.-Obl.

Chinesische 5 % Staats-Anleihe von 1898.
Chinesische 4 1/2 % Staats-Anleihe von 1898.

Chinesische 5 % Tientsin-Pukow Eisenb.-Anleihe.
Christiana Straßenbahn, 4 % Teilschuldverschr.
Club von Berlin, Grundschuldbriefe.

Cölnner Stadtanleihen.
Colorado & Southern Railway Co. I. Verz.-
Aktien 4 1/2 % Refunding & Extension re-
deemable Gold-Bonds u. Couponbonds.

Compania Barcelonesa de Electricidad, Aktien.
Crefelder Eisenbahn-Ges., Aktien u. Schuldv.

Crefelder Stadtanleihe von 1907, Ausgabe II.
Crefelder Straßenbahn A.-G., Akt. u. Schuldv.

Dampfschiffahrts-Ges. d. Osterr. Lloyd, Obligt.
Danziger Elek. Straßenb. A.-G., Akt. u. Schuldv.

Damziger Kleinbahnen Akt.-Ges., Aktien.
Deutscher Continental-Gas-Ges., Akt. u. Schuldv.

Deutsche Grund-Credit-Bank in Gotha, Aktien,
Pfandbriefe u. Prämien-Pfandbriefe.

Deutsche Hypothekbank (Akt.-Ges.) Berlin,
Aktien und Pfandbriefe.

Deutsche Hypothekbank Meiningen, Pfand-
briefe und Prämien-Pfandbriefe.

Deutsche Kolonial-Eisenb. Bau- u. Betr.-Ges. Ant.
Deutsche Nationalbank, Commanditges. auf
Aktien, Bremen, Aktien.

Deutsche Niles-Werkzeugmaschinen-Fab., Akt.
Deutsche Ostafrika-Linie, Aktien.

Deutsche Ton- u. Steingutwerke, A.-G., Aktien.
Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M., Aktien.

Deutscher Anker, Pensions- u. Lebensver-
sicherungs-Akt.-Gesellschaft, Aktien.

Deutsch-Oesterr. Manncmannröhren- u. Werke,
4 1/2 % Schuldverschreibungen und Aktien.

Deutsch-Übereisische Elektrizität-Ges., Aktien
und 5 % Schuldverschreibungen.

Dortmunder Braub. A.-G. 5 % Teilschuldverschr.
Dortmunder 4 % Stadt-Anleihe von 1908.

Düsseldorfer 4 % Stadt-Anleihe von 1899 u. folg.
Eidgenössische 3 1/2 % und 3 % Anleihen.

Eidgenössische 3 1/2 % Eisenbahn-Rente von 1897.
Eisenbahn-Ges. Greifswald-Grimmen, Aktien.

Eisenbahn-Ges. Mühlhausen-Ebeleben, Aktien.
Eisenbahn-Ges. Siraubund-Triltsch, Aktien.

Eisenhütte Silesia A.-G., Aktien u. Schuldver-
Elektrizitäts-Lieferungs-Ges., Akt. u. Schuldv.

Elektrizitätswerk Eisenach, Aktien.
Elektrizitätswerk Strassburg i. Els., Aktien.

Elektrizitätswerk Südwest A.-G., 4 % Teilschuldv.
Elektrizitätswerk Westfalen, Aktien.

Elektrizitätsw. Wannee, Akt. u. 4 1/2 % Schuldv.
Elektrische Strassenb. Breslau, Akt. u. Schuldv.

Elektrische Straßenb. Valparaiso Akt.-Ges. Akt.
Elektrochemische Werke G. m. b. H., Schuldv.

Eulenbergbahn Aktien-Ges., Aktien.

Färberei Glauchau, Akt.-Ges., 4 1/2 % Schuldvög.
Fischhausener Kreisbahn Akt.-Ges., Aktien.

Frankfurt a. M. 3 1/2 % Stadtanleihe von 1899.
Frankfurt a. M. 3 1/2 % Stadtanleihe von 1901,
Abteilung II und III.

Frankfurt a. M. 3 1/2 % Stadtanl. v. 1903 u. 1904.
Frankfurt a. M. 3 1/2 % Stadtanleihe von 1908.

Frankfurt a. M. 4 % Stadt-Anl. v. 1906, Abt. III.
Frankfurt a. M. 4 % Stadt-Anleihe von 1907.

Frankfurt a. M. 4 % Stadt-Anleihe von 1908.
Frankfurt Flakenheider Braunkohlen A.-G.,
Aktien und Schuldverschreibungen.

Freiburger 4 % Stadt-Anleihe von 1908.

Gelsenkirchen 4 % Stadt-Anleihe von 1907.
Görlitzer Kleinbahn-Gesellschaft, Aktien.

Germania 4 % Schiffbau-Schuldverschreibung.
Gesellschaft für elektrische Hoch- und Unter-
grundbahnen, Aktien u. Schuldverschreib.
Gesellschaft für elektrische Unternehmungen
Berlin, Aktien und Schuldverschreibungen.

- Gesellschaft f. Strassenbahnen im Saarthal, Akt. Gewerkschaft Günthershall, Schuldverschreib. Glauchauer Stadt-Anleihen.
- Görlitzer Kreisbahn Akt.-Ges., Aktien.
- A. Goetz & Co., Limited, Aktien.
- Göttlinger Kleinbahn Aktien-Ges., Aktien.
- Größenberger Kleinbahnen Akt.-Ges., Aktien.
- Größenhagener Kreisbahnen, Aktien.
- Güstrower 3 1/2 % Stadtanleihe von 1895.
- Hauffenbahn Akt.-Ges., Aktien.
- Halberstädter 3 1/2 % Stadtanleihe von 1897.
- Halle-Hettstedter Eisenbahn, Akt. u. Schuldv.
- Halleische 3 1/2 % Stadt-Anleihe von 1892.
- Halleische 4 % Stadt-Anleihe von 1900.
- Halleische 3 1/2 % Stadt-Anleihe von 1900.
- Hamburgische 3 1/2 % Staatsanleihen von 1887, 1893, 1899 und 1904.
- Hamburgische 3 % Staats-Anleihe von 1902.
- Hamburgische 4 % Staatsanleihe von 1907.
- Hamburgische 4 % Staats-Anleihe von 1906.
- Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft, Aktien 4 % Prioritäts-Anleihe und 4 1/2 % Prioritäts-Anleihe von 1908.
- Handelsges. f. Grundbes., Akt. u. Schuldv.
- Harperer Bergbau A.-G., Akt. u. Schuldverschreib.
- Haaser Eisen- u. Stahlwerk, Haase, Aktien und Schuldverschreibungen.
- Harze, Vereinig. v. Hibernia-Aktionären, Schv. E. Hennings-Reiffersin A.-G., Akt. u. Schuldv.
- Hessische Landes-Hypothekbank, Pfandbriefe und Kommunalschuldverschreibungen.
- Hessische 3 % Staatsanleihe von 1905.
- Hessische 4 % Staats-Anleihe von 1906.
- Hessische 4 % Staatsanleihe von 1908.
- W. Hosttger, Imprägnierwerke, Akt.-Ges., Akt. Modulierbrauerei Schöfferhof u. Frankfurter Bürgerbrauerei, A.-G., Akt., 6 % Vork.-Aktien und Schuldverschreibungen.
- Hohenlohe-Werke Aktien-Gesellschaft, Aktien. Hypothekbank in Hamburg, Akt. u. Pfandbr. Immobilien-Gesellschaft Waldhof, Aktien.
- Industriegelände Schönberg, Akt.-Ges., Akt. Instorburger Kleinbahn-Aktien-Ges., Aktien.
- Italienische 3 1/2 % konsol. Rente.
- Italienische 3 1/2 % konsol. Rente von 1908.
- *Italienische amort. 5 % Rente III. u. IV. Serie.
- Ital. 3 % staatagar. Eisenb. Oblig. Serie A. B. C. D. E. (Adriat. Netz — Mittelmeernetz — Sicilian-Netz).
- Italienische Gesellschaft der Sardischen Sekundärbahnen in Rom, I., II., III. u. IV. Serie.
- Italienische Gesellsch. der Sicilianischen Eisenb. 4 % steuerfreie Gold-Oblig. Em. I, II, III, IV.
- *Italienische Meridional-Eisenbahn, Aktien und Genuss-Scheine.
- Italienische Mittelmeer-Eisenbahn, 4 % steuerfreie Obligationen.
- Italienische 3 1/2 % steuerfreie Bodencredit-Pfandbriefe d. Banca Naz. nel Regno d'Italia
- Kalwerke Salmdetfurth, Aktien-Ges., Aktien.
- Kamerun-Eisenbahn-Ges., Vork.-Ant. Reihe A.
- Kamerun-Eisenbahn-Ges., Stamm-Ant. Reihe B.
- Konrad-Assonan, 3 1/2 % Eisenbahn-Obl. v. 1893.
- Kieler 3 1/2 % Stadt-Anleihe von 1901.
- Kleinbahn Akt.-Ges. Bunzlau-Neudorf, Aktien.
- Kleinbahn Akt.-Ges. Culmece-Melno, Aktien.
- Kleinbahn Akt.-Ges. Jauner-Malsch, Aktien.
- Kleinbahn Akt.-Ges., Kiel-Schönberg, Aktien.
- Kleinbahn Akt.-Ges. Küstrin-Kriescht, Aktien.
- Kleinbahn Akt.-Ges. Marienwerder, Aktien.
- Kleinbahn Akt.-Ges. Neustadt-Prissau, Akt.
- Kleinbahn Akt.-Ges. Putzig-Krookow, Aktien.
- Kleinbahn Akt.-Ges. Virchow-Dt. Kroner Kreisgrenze, Aktien.
- Kleinbahn A.-G. Ziesar-Gross-Wustowitz, Akt.
- Kleinbahn Ges. Anklam-Lassan, Aktien.
- Kleinbahn-Ges. Greifswald-Wolgast, Aktien.
- Koborger Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
- Kölnr Stadt-Anleihen.
- Königsberger 3 1/2 % Stadtanleihe von 1895.
- Königsberger Kleinbahn, Akt.-Ges., Aktien.
- Kopenhagener 3 1/2 % Stadtanleihe von 1886.
- Gehr. Kurtzig, A.-G., Akt. u. Schuldverschreib.
- Kraft. Bergbau-Akt.-Ges., Aktien.
- Kraftübertragungswerke Rheinfelden, Aktien und 4 1/2 % Schuldverschreibungen.
- Krefelder Eisenbahn-Ges., Akt. u. Schuldv.
- Krefelder 4 % Stadt-Anleihe v. 1907, Aug. II.
- Krefelder Strassenbahn A.-G., Akt. u. Schuldv.
- Kremmen-Neu-Ruppin-Wittstocker Eisenbahn-Ges., Aktien u. 3 1/2 % Schuldverschreib.
- Priodr. Krupp, A.-G., Essen, 4 % Anleihe.
- Kurfürstendamm-Ges. in Liquidation, Aktien.
- Kursk-Charlow-Azow, 4 % Eisenbahn-Prior. O.
- Kursk-Kiew, 4 % Eisenbahn-Prioritäts-Obligat.
- Lancaster Gold Mining Co., Ltd. 6 % Debetur.
- Lancaster West Gold Mining Co., Ltd., 6 % Debt.
- Heinrich Lapp, Akt.-Ges. f. Tiefbohrungen, Akt.
- Lederfabrik A.-G. vorm. James Eyok & Straesser, Aktien und Schuldverschreibungen.
- Leipziger Bierbrauerei zu Reudnitz, Riebeck & Co., Aktien.
- Leipzig. Elektr. Straßenbahn, Akt. u. Schuldver.
- Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft, Aktien, Genuss-Aktien und Obligationen.
- Liegnitz-Rawitscher Eisenbahn-Gesellschaft, Aktien und Schuldverschreibungen.
- Lodzer 4 % Fabrikbahn-Obligationen.
- Hermann Löhnert Akt.-Ges., Aktien.
- Ludw. Loewe & Co., Aktien-Gesellschaft, Aktien und 4 % Schuldverschreibungen.
- Lübeck-Büchener Eisenb.-Ges., Akt. u. Schuldv.
- Lübecker 3 % Staats-Anleihe von 1895.
- Lübecker 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1899.
- Lübecker 4 % Staats-Anleihe von 1906.
- Lübecker 4 % Staats-Anleihe von 1908.
- Luxemburgische Prince Henri Eisenbahn- u. Erzgruben-Ges., Aktien u. Obligationen.
- Luxerner 3 1/2 % Stadt-Anleihe.
- Magdeburger Electricitäts-Werke, Aktien u. 4 1/2 % Schuldverschreibungen.
- Magdeburg. 3 1/2 % conv. Stadt-Anl. 1875 u. 1880.
- Magdeburger Privat-Bank, Aktien.
- Magdeb. Straßen-Eisenbahn-Ges. 4 % Schuldv.
- *Mansfelder Seekreis-Schuldverschreibungen.
- Messener Strassenbahn, Akt.-Ges., Aktien.
- Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt, Aktien, Pfandbriefe und Grundrentenbriefe.
- Mödrath-Labiar-Brühler Eisenbahn, Aktien-Ges. Aktien und 4 1/2 % Schuldverschreibungen.
- Moselbahn A.-G., Aktien.
- Moskau-Jaroslavl-Archangel, 4 % Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.
- Moskau-Kassan 4 % Eisenbahn-Prioritäts-Oblig.
- Moskau-Kiew-Woronesch 4 % Eisenb.-Prior.-Obl.
- Moskau-Smolensk 4 % Eisenbahn-Prior.-Obligat.
- Moskau-Windau-Rybinsk 4 % Eisenb.-Prior.-Obl.
- Münchener Stadt-Anleihen.
- Naphtha-Productions-Gesellschaft Gebr. Nob. l. Aktien und Schuldverschreibungen.
- The National Bank of South Africa, Limit., Akt.
- Neue Gas-A.-G. (Nolte), Akt. u. Schuldver.
- Neue Oberlaus. Glasblüthenw. Schweig & Co., Akt.
- Neustadt-Gogoliner Eisenbahn-Gesellschaft, Akt.
- Niederdeutsche Bank Commandit-Gesellsch., Akt.
- Niederöstrer. Escompte-Gesellschaft, Aktien.
- Niederrhein. Güter-Assurance-Ges., Aktien.
- Niederrhein. Rückversicherung-Ges., Aktien.
- Norddeutscher Lloyd, Akt. u. Schuldverschreib.
- Nordhausen-Wernigeröder Eisenb.-Ges., Akt.
- Nürnberg Stadt-Anleihen.
- Oberschlesische Eisen-Industr. A.-G. f. Bergbau u. Huttenbetrieb, Akt. u. Schuldver.
- Oberschlesische Koks-Werke u. Chemische Fbr., Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreibungen.
- Oesterreichische 4 % einheitliche Rente.
- Oesterr. Alpine Montan-Ges., Akt. u. Schuldv.
- Oesterr. Lok-Eisenb.-Ges. 4 % Gold-Prior.-Ant.
- Oesterr. Lok-Eisenb.-Ges. 3 % Prior.-Ant.
- Oesterreichisch-Ungarische Bank, 4 % Pfandbr.
- Oschersleben-Schöninger Eisenb.-Ges., Aktien.
- Ostbank für Handel und Gewerbe, Aktien.
- Ostdeutsche Eisenb.-Ges., Akt. u. Schuldver.
- Ottomanische 4 % Staats-Anleihe von 1903.
- Papierfabrik Kölln, Aktiengesellschaft, Akt.
- Pillkaller Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
- Julius Pintsch A.-G., Akt. u. Schuldverschreib.
- Planawerke, A.-G. f. Kohlenfabrikation, Akt.
- Plauener Stadt-Anleihen.
- Pongs Spinnereien u. Webereien, A.-G., Akt.
- Portugiesische unifizerte 3 % äußere Staats-schuld, Serie I—III.
- Posener 3 1/2 % Stadt-Anleihe von 1886.

- Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, Aktien.
Preussische Hypoth.-Akt.-Bank, Akt. u. Pfandb.
Princess Estate u. Gold-Mining Co., Limited,
6 % Debentures.
Randower Kleinbahn Akt.-Ges. Aktien.
Ratzburger Kleinbahn Akt.-Ges. Aktien.
Regensburger Stadt-Anleihen.
Regenswälder Kleinbahnen Akt.-Ges. Aktien.
Reichelbräu, Akt.-Ges. in Kulmbach, Aktien.
Rhein. Elektr.- u. Kleinbahnen-A.-G., Akt.
Rheinische Stahlwerke, Akt. u. Schuldver.
*Rheinprovinz-Anleihen.
A. Riebeck'sche Montanwerke Akt.-Ges., Akt.
Rinteln-Stadthagen Eisenbahn-Gesellschaft,
Vorzugs- u. Stamm-Aktien.
Rijssen-Korlow 4 % Eisenbahn-Prior.-Oblig.
Rijssen-Urabak 4 % Eisenbahn-Prior.-Oblig.
Rombacher Hüttenwerke, Akt. u. Schuldver.
Roodeport Central Deep, Limit., 6 % Debentur.
Roostoker Bank, Aktien.
Roostoker Stadt-Anleihe von 1881.
Rugensche Kleinbahnen Akt.-Ges. Aktien.
Ruppiner Kreis-Bahn Eisenb.-Akt.-Ges., Akt.
Russ. A.-G. Zellstoffbr. Waldhof 4 1/2 % Anl.
Russische Eisen-Industrie Akt.-Ges., Aktien.
Russ. Ges. f. Röhrenfabrikat., Schuldversch.
Russ. Montan-Industrie Akt.-Ges., Aktien.
Russ. 4 % Gold-Anleihe von 1889.
Russ. 4 % steuerfr. Staats-Anl. von 1902.
Russ. 4 1/2 % " " " " " " 1905.
Russ. 5 1/2 % " " " " " " 1906.
Russ. Südstb., 4 % Obl. v. 1897, 1898 u. 1901.
Rütgerswerke A.-G., Aktien u. Schuldversch.
Rybinsk 4 % Eisenbahn-Prioritäts-Obligat.
Rybniker Steinkohl-Gewerkesch. 4 1/2 % Schuldver.
Sambudbahn, A.-G., Akt. u. 4 1/2 % Schuldver.
Sarotti Chokoladen- u. Cacao-Ind. A.-G., Akt.
Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft, Aktien.
August Schertl. G. m. b. H., 4 1/2 % Teilschuldver.
Aug. Scherl, Deutsche Adressbuch G. m. b. H.,
6 % Teilschuldverschreibungen.
Schlägel und Eisen, 4 % Grundschuld-Anleihe.
Schlesische A.-G. f. Bergbau u. Zinkhüttenbetr.,
Stamm- u. Prioritäts-Aktien.
*Schlesische Bodencredit-Aktien-Bank, Aktien
und Pfandbriefe.
Schlesische Elektrizitäts- u. Gas-Aktien-Gesell.,
Aktien u. 4 1/2 % Schuldverschreibungen.
Schles. Hand.-Bk. Akt.-Ges. Akt.
Schles. Kohlen- u. Coles-Werke, Gottesberg
f. Schlee, Akt.
Schlesischer Bank-Verein, Aktien.
Schlesw. Holst. 4 % Prov. Anl. v. 1907.
W. A. Scholten, Stärke- u. Syrraphbr., Aktien.
Schwedische Reichs-Hypotheken-Bank, 3 1/2 %
Pfandbriefe von 1886.
Schweizerische 3 1/2 % Bundesbahn-Anleihen.
Schweizerische Bundesbahn-Rente.
Schweizerische Centralbahn, Obligationen.
Schweizerische Nordostbahn, Obligationen.
Serbische 2 % Prämien-Anleihe (v. 14. Jan.
bis 14. Febr. jeden Jahres).
Serbische 4 % amortisierbare Anleihe von 1905.
Serb. 4 1/2 % amort. Anl. v. 1906.
Serbische 5 % Staatsmonopol-Anleihe.
Serb. Staats-Bod.-Credit-Anst., 5 % Gold-Pfndbr.
Siamische 4 1/2 % steuerfr. Sterl.-Anl. von 1907.
Siemens & Halske, A.-G., Akt. u. Schuldversch.
Sofaner 5 % steuerfreie Stadtanleihe v. 1906.
Solinger Kleinbahn A.-G., 4 1/2 % Schuldversch.
Spinnerei und Buntweberei Pfarres, Aktien
und Schuldverschreibungen.
Spinnerei u. Weberei Ulm, Aktien, Prioritäts-
Aktien und Schuldverschreibungen.
Stärkezucker-Fabrik, A.-G., vorm. C. A. Koehl-
mann & Co., Aktien.
Stahlwerk Julienhütte G. m. b. H., 5 % Teil-
schuldverschreibungen.
Stahlwerke Rich. Lindsberg, A.-G., Aktien.
Stassfurter Chemische Fabrik vorm. Vorster &
Grüneberg, Aktien-Gesellschaft, Aktien.
Steele Stadt-Anleihen.
Stein- u. Thon-Industrie-Ges., Broththal-Köln,
Aktien.
Stettiner Maschinenbau-A.-G. „Vulkan“, Akt.
Stettiner Stadt-Anleihen.
Stettiner Strassen-Eisenbahn-Ges., Aktien, Vor-
zugs-Aktien und Schuldverschreibungen.
St. Louis Iron Mountain & Southern Eisenb.,
5 % Gold-Bonds.
St. Louis u. S. Francisco-Eisenbahn, 4 % Re-
fundung Bonds.
St. Louis u. S. Francisco-Eisenbahn, 6 %, und
5 % General-Mortgage-Bonds.
St. Paul Minneapolis & Manitoba Eisenbahn,
4 1/2 % consol. Prioritäts-Gold-Obligationen.
Stendaler 4 % Stadtanleihe v. 1908.
Stockholms Intecknings Garanti Aktiefond,
4 % Pfandbriefe von 1886 und 1887.
Gebr. Stillwerk, A.-G., Vorzugs-Aktien.
Stolpethalbahn A.-G., Aktien.
Strassburger Strassenbahn-Gesellschaft, Aktien
und Schuldverschreibungen.
Strassen-Eisenbahn-Ges. in Braunschweig, Akt.
und Schuldverschreibungen.
Straussberg-Herzfelder Kleinbahn A.-G., Aktien.
Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Gesell-
schaft, Aktien und 4 % Schuldverschreibungen.
Südostbahn (Russ.), 4 % Oblig. v. 1897, 98 u. 1901.
Südenburg, Maschinen- u. Eisenlsg. A.-G. Akt.
Telephon-Fabrik, A.-G., vorm. J. Berliner, Akt.
und Schuldverschreibungen.
Temes Bega-Thai Wa serregul. Ges. 4 % Obligat.
Thomson Houston-Ges., Aktien u. Obligationen.
Türkische 4 % Staatsanleihe von 1903.
Ungar. Agrar- u. Rentenbank, 4 % Weingartenob.
Ungar. Agrar- u. Rentenbank, 4 1/2 % Rentenob.
Ungar. Agrar- u. Rentenbank, 4 1/2 % Pfandbr.
Ungar. Hypotheken-Bank Budapest, 4 % Pfand-
briefe (Serie D) von 1897.
Union-Bank in Wien, Aktien.
Vereinigte deutsche Nickelwerke A.-Ges. vorm.
Westfäl. Nickelwalzwerk, Fleitmann, Witte
& Co., Aktien.
Vereinigte Westdeutsche Kleinbahnen, A.-G.,
4 1/2 % Obligationen.
Victoria Falls Power Comp., 5 % Debent.
Warschau-Wiener Eisenbahn-Gesell., Aktien,
Genuss-Scheine und Obligationen.
Warsteiner Gruben- und Hüttenwerke, Aktien.
Wehlau-Friedländer Kreisbahn, Aktien.
Westfösch. Bodencredit-Anst., Akt. u. Pfandbr.
Westdeutsche Eisenbahn-Gesellschaft, Aktien,
Vorz.-Akt. und Schuldverschreibungen.
Westf. Bankcommand. Olm, Herenkamp & Co.,
Aktien, jetzt Niederdeutsche Bank, Com-
mandit-Ges., u. Aktien.
Westfälische Drahtindustrie, Akt. u. Schuldversch.
Westliche Boden Aktien Gesellschaft I. Lqz.
Westfälische Eisenbahn-Ges., Aktien und
Obligationen I. und II. Emission.
Wladikawsk 4 % Eisenbahn-Prioritäts-Oblig.
Württembergische 4 %, 3 1/2 % und 3 % Staats-
anleihen.
Würtembergische Nebenbahnen, Aktien.
Zaragoza-Selo Eisenbahn-Obligationen.
Zellstoffabrik Waldhof, Akt. u. Schuldversch.
Zuckerfabrik Fröbeln Akt.-Ges., Aktien.
Zuckerfabrik Union, 4 1/2 % Schuldverschreibg.
Zuckerfabrik Tapiua Akt.-Ges. in Liquidation,
Aktien und Vorrugsaktien.
Zuckerraffinerie Dantsig, G. m. b. H. Schuldver.
Zuckerraffinerie Tangemünde Fr. Meyers Sohn,
A.-G., Aktien und Schuldverschreibung u.
Zürcher 3 1/2 % Stadt-Anleihe v. 1889, 1894, 1896
und 1898.
Zürcher 4 % Stadtanleihe von 1900 und 1901.

Bei den mit einem * versehenen Effekten sind wir nicht Zahlstelle für die verlosteten Stücke.

BERLIN, im Dezember 1908.

BERLINER HANDELS-GESELLSCHAFT.



REISEN

nach

Wintersportplätzen

Südschweiz Italien

Südtirol Mittelmeer

Riviera Orient

Amtliche Ausgabestelle für Fahrkarten, Rundreisehefte.

Platzkarten, Schlafwagen-, Luxuszugs-Plätze.

Zahlreiche Prospekte und Programme.

Unfall-, Einbruch- und Gepäckversicherung.

Passagen für sämtliche Dampferlinien.

Reise- und Verkehrsbureau Agentur des Reisebureau der Hapag.

AVANGUARD
D. K. K. K.

KAVFHAVS 
DES WESTENS 

6708

0274

Passage-Kaufhaus

BERLIN

Friedrich-Strasse 110-111-112
Oranienburgerstr. 54-55-56-56a



Vereinigung erstklassiger Spezialgeschäfte

Weihnachtspreise

in

allen Gruppen.

In der Passage von nachm. 3—8 Uhr Promenaden-Konzert.

MORPHIUM Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Entbehrenserscheinung. (Ohne Spritze.)
Dr. F. Müller's Schloss Rheimblick, Bad Godesberg a. Rh.
 Moderates Specialsanatorium.
 Aller Comfort. Familienleben.
 Prosp. frei-Zwanglos. Entwöhn. v.

ALKOHOL



BAD PISTYAN
BEI GICHT, RHEUMA, ISCHIAS, EXSUDATE
 Wegen milder Witterung
besonders für Herbstkuren empfohlen.
 Auskunft und Prospekte durch das Reisebureau
Hungaria-Germania Verkehrsges. m. b. H.
 Berlin W., Friedrichstrasse 73.
 Fahrkarten-Ausgabe der Königl. ungarischen Staatsbahnen.



Für alle,
 welche Sinn für echten Humor haben, ist das

Wilhelm Busch=Album

Humoristischer Hauschatz

enthaltend

13 der besten Schriften des Humoristen mit 1500 Bildern
 u. das Portrait Wilhelm Busch's nach Franz von Lenbach

das passendste Festgeschenk

Preis in roter oder grüner Leinwand Mk. 20.—.

Der Inhalt des Busch-Albums kann auch in einzelnen Bändchen bezogen werden, jedes in einen andersfarbigen Einband gebunden:

Die fromme Helene . . .	4	Der Geburtstag (Partikularisten)	4 Mk. 1,25
Abenteurer eines Jung- gefallen	4 Mk. 1,80	Sidelbum!	
Fipps, der Affe	4 Mk. 1,80	Pflsch und Plum	
Herr und Frau Knopp	4 Mk. 1,80	Baldwin Bählamm	
Zulchen	4 Mk. 1,80	Maler Klecksel	
Die Haarbeutel	4	Vater Filucius mit Portrait und Selbstbiographie, sowie das Gedicht „Der Rödtergreis“	
Bilder zur Tobtsade	4		

Fr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung in München.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs - Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit

Gegründet 1875

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.
Kapitalanlage über 50 Millionen Mark.

Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.

Vertreter
überall
gesucht!

Gesamtversicherungssumme: 740 000 Versicherungen.
Zugang monatlich ca. 8000 Mitglieder.
Prospekte und Versicherungsbedingungen, sowie Antrags-
formulare kostenfrei.

Bezugnahme
auf dieses Blatt
erwünscht!

Sanatorium Dr. Hauffe Ebenhausen

Obb. bei München

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige) Rekonvaleszenten u. Erholungsbedürft. **Beschränkte Krankenzahl.**

Die Sünde am Weibe

v. Arnold Haidinger Preis geb. 4,- Mk.,
brosch. 3 - Mk. Moderner Roman über die

Sexuelle Frage.
Zeller & Schmidt, Stuttgart.

Stottern

heilt jed. Fall mit Garant.
K. Huchholz,
Hannover 2, Lavestr. 54.
2. Anst. H.-Kirchstr.

Eheschliessungen England

rechtmäßige, in
Prosp. Nr. 1; verschlossen 50 Pfg
Hrock & Co., London, E. C. Queenstr 90/91.

Verlag von Georg Stilke, Berlin NW 7.

Apostata

von Maximilian Harden.

7. bis 8. Tausend, 2 Bände à Mark 2.—.
Inhalt vom 1. Band: Phrasien. Die
Schulkkonferenz. Kollege Bismarck.
Gips. Genosse Schmalfeld. Franco-
Russe. Der Fall Klausner. Die beiden
Leo. Der heilige Ruck. Das goldene
Horn. Der korsische Parvenu. Der
heilige O'Shea. Nicia und Erfurt
Mahadé. Die ungehaltene Rede. Eine
Mark Fünfzig. Trüffelpurée. Verein
Oelzweig. Sommerfeld's Rächer. Su-
prema lex. Wie schätze ich mich ein?

Inhalt vom 2. Band: Bei Bismarck
a D. Lessings Unheiligt. Maupassant.
Der Fall Apostata. Gekörnte Worte.
Die romanische Schule. Menuet. She-
Ma. Thiam. M. d. R. Eroica. Der ewige
Barabas. Sem. Dynamistik. Der 2/3-
Bund. Kirchenvater Sirlindberg. Der
Ententich.

Jeder Band 8. 14 Bogen elegant broschiert.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

• Hetaera-Krema •

(Name ges. gesch.)
Nur für Teint, à Tube 60 Pfg.

Hetaera-Hand-Krema

nur für Handpflege (u. Wundsein) à Dose 20 Pfg.
Chem. Laborat. Hetaera, Dresden 10.

Eine neue Lehre

Nach dem Zeugnis hundertfach beständiger
Erfahrung handelt es sich bei den an froher
Lebensbetätigung auferndem Wüßern wie bei
den brüchlichen Charakterbeurteilungen (nach
einigen andern Handbüchern von P. P. E.)
um Kunstwerke von unauflöslicher Kraft, von
feinster, feinerer Schönheit. Praxis seit
1896. Wüßeride nach Simples. Beurteilungen
bleiben unberührt. Diätetischer Prozess
über tiefere feine Wirkungen der geistlichen
Seelenheilung kostenfrei. Buch P. Paul
Egge, Schriftsteller und Psychographologe,
Eggeburg 1 Z. 304. (Original-Steinbege).

Interessanter seltener Privatdruck.

Glossarium Eroticum

Linguae Latinae. Neue Erläuterung
der Theozone, Gesetze u. Hochzeitsze-
bräuche bei den Römern. Interpretation
u. Bedeutung v. ca. 2000 Ausdrücken
z. Verständnis d. Dichter und Ethologen
alter, neuer u. neuester Latinität im Original.
Von P. Pierrgues, 518 Seiten. Quart.
Eleg. brosch. M. 20.—. In Liebhaberbd. M. 25.—.
Die Neuausgabe d. 1826 ersch. berühmtesten
Werkes wird sicherlich allen Liebhabern
der klass. Literatur erwünscht kommen.
Nur in kleiner numerierter Anzahl in
Quartformat für Gelehrte gedruckt.

Ausführliche Verzeichnisse üb. kultur-
und sittegeschichtl. Werke gratis u. franko.
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Kottbusbergr. 161.

Herbst- u. Winterkuren Im herrlichen Zackental!

Wohnung, Verpflegung, Bad u. Arzt
pr. Tag von M. 10.— ab.

„Sanatorium Zackental“ (Camphausen)

Bahnhof Warmbrunn-Schreiberhau. 1117.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhofstation)

für chronische unzureichende, neu-
rastlose u. Rekonvaleszenten-Zustände
Diätetische, Bismarck- u. Entziehungskuren.
Für Erholungs-suchende, Winterport.
Nach allen Errungenschaften der
Neuzeit eingerichtet. Windgeschützte,
nebelfreie, nadelholzerne Höhenlage.
Seehöhe 430 m. Ganzes Jahr besucht.
Näheres die Administration in
Berlin SW., Mockerstrasse 115.



Henkell Trocken